

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1000, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

N. 241.

Sonntabend den 14. Oktober 1899.

6. Jahrgang

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

hg Hannover, den 11. October 1899.

Singer eröffnet und leitet auch die Rahmunterschiedung.

Die Diskussion über „Programm und Taktik“ wird fortgesetzt.

Kayserstein-Mannheim: Ich kann nur das Besondere hervorheben. Wir müssen Versteinerung dankbar sein, und zwar in dreifacher Beziehung. Er hat aus zum Theil veralteten Gedanken wieder angeregt. Es war eine Debatte in der Partei, ins Besondere die Theorie wie eine Bombe bei uns heraufplatzt. Wir müssen ihm zweitens dankbar sein, daß er uns einige praktische Anregungen gegeben hat, wir müssen ihm drittens dankbar sein für die Reaktion, die er wider seinen Willen gegen viele seiner sozialdemokratischen Ansichten bei uns hervorgerufen hat. (Beifall.) Sehr richtig! Was die Verleumdungstheorie anbelangt, so will ich eine durchschneidende Bekämpfung der Lebenshaltung gelten lassen. Die Lohnsteigerung ist allein nicht ausschlaggebend, aber die Verleumdungstheorie beweist die Fehlung. Inwiefern kann von der Bildung eines neuen Mittelstandes nicht im eigentlichen Sinne die Rede sein. Die vielen selbstständigen Kleinbetriebe sind abhängig vom Großkapital, und wer von dem neuen Mittelstande nicht zu den Lakaien des Kapitalismus gehört, hat ein Interesse an der Verbesserung der sozialistischen Gesellschaft. Die Kartelle der Unternehmer haben nicht die Tendenz zur Organisation der Produktion. Sie wollen mit Hilfe der Schatzkammer auf Kosten der Konsumenten ihre Rechte haben. Die sozialistische Revolution, auf die Verneinung der Lohnarbeit, ist vielmehr eine drohende Gewitterwolke, die über der europäischen Produktion schwebt, wie man schon an der Konkurrenz sieht, die England durch die indische Produktion erduldet.

Die politische Bewegung ist in der Partei erheblich überdacht worden. Es hat sich ein parlamentarischer Meinungsstand, wie Marx sagt, herausgebildet. Man hat geglaubt, es sei etwas erreicht, wenn Stimmen geworden wären, auch wenn diese Stimmen nicht ganz zu uns gehören, und so haben sich die Richtungen in der Partei gezeigt, die auf die rückständigen Elemente spekulieren. Die Gewerkschaftsbewegung wird immer noch falsch behandelt und unterdrückt. Die Leipziger politische Bewegung ist mit ihrer Stellungnahme zum Bundestag und dem besten Wege, einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben, und man kann sich nicht wundern, daß die National-Sozialen solche Ungeschicklichkeiten auszuüben suchen. Die Gewerkschaftsbewegung wird nur dann ins Kleinbürgerliche Fahrwasser kommen, wenn man sie Leuten überläßt, die nicht den richtigen sozialistischen Geist haben. Wenn aber richtige Leute die Sache in die Hand nehmen, können sie die Gewerkschaften mit einem wirklich sozialistischen Willen umgeben. Wir sollen uns nicht festlegen auf offizielle Gründung von Genossenschaften, aber es ist möglich, daß die tüchtigsten Männer der Sozialdemokratie sich ihrer annehmen.

Bernstein's optimistische Auffassung aber hat ihn und Andere zu falschen Konsequenzen geführt. Bernstein wendet das Wort „Vaterland“ in einem Sinne an, der mindestens bedenklich ist. Wir dienen unserem Vaterland besser als die Junker, die lieber Nahrung des russischen Staates, als arbeitspflichtige Mitglieder eines sozialistischen Deutschlands sein möchten. Es ist notwendig, sich gegen die vaterlands- und völkerverhetzenden Tendenzen des Militarismus zu wehren. Es kommt nicht nur an auf die Bewegung, sondern auf das Tempo der Bewegung. Wir müssen uns stets bewußt werden, daß die ungeheure Klust, die uns von der sozialistischen Zukunft trennt, nur überbrückt werden kann durch einen radikalen Bruch mit der Gegenwart. Wir müssen uns auf den Standpunkt des natürlichen Rechts stellen. Wir müssen fordern, daß die Junker kein Land mehr besitzen. Diesen Forderungen müssen wir in die landarbeitende Bevölkerung weihen, wenn wir sie begeistern wollen. Wir müssen betonen, daß es heute schon möglich ist, Brod für Jeden zu schaffen. Der Vorkriegsstand sieht noch angefaßt, in zwei feindliche Lager zerfällt die Welt, und ein Hüben und Drüben nur gilt! (Beifall.)

Grunwald-Jena: Was Bernstein Gutes gebracht hat, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht gut. Bernstein hat bei seinen Statistiken nicht wissenschaftlich gearbeitet, das ist ihm auch von tüchtigsten Ökonomen nachgewiesen worden. Von einer systematischen Widerlegung Marx' ist bei Bernstein keine Rede. Die bisherige Diskussion war zum Theil oberflächlich. David nannte die Feindstunde-Wirk schon eine Art Expropriation. Expropriation im Sinne von Marx ist aber nicht die Verfüzung der Arbeitszeit, sondern die Wegnahme der Produktionsmittel. Redner vermißt bei David gründliche historische Bildung (Lachen) und wirft ihm vor, die Befammlang mit Scherzen unterhalten zu haben. Ein unglaublicher Mangel an historischer Bildung ist nach Ansicht des Redners weiten Parteikreisen eigen.

Wolkenbühr wendet sich zunächst gegen David's Theorie von der landwirtschaftlichen Entwicklung. Ebenso wie in der Landwirtschaft gibt es auch in der Industrie zersplitterte Betriebe, und gerade in den zersplitterten Betrieben geht es den Arbeitern am schlechtesten. Wir haben den zersplitterten Betrieb in der Konfektions-, in der Tabakbranche, wo die Hausarbeit täglich wächst und Frauen- und Kinderarbeit in erschreckendem Maße zunimmt. Ganz ähnlich ist es in der Landwirtschaft, beim Gemüsebau und der Viehzucht. Große Profite lassen sich auch bei zersplitterten Betrieben erzielen. Wie sich die Dinge aber in der Landwirtschaft gestalten werden, ob nicht dort auch die Tendenz zum Großbetrieb durchdringen wird, kann nur die Zukunft lehren. Dr. Woltmann beklagt eine Vernachlässigung der Gewerkschaften durch die Partei, er überredet da sehr. Die Partei war nie den Gewerkschaften feindlich. Um die Bernstein'sche Broschüre fürchte ich keine Korruption

der Partei. Es ist ganz gut, wenn ab und zu Kritiken kommen, sie müssen nur klare sein. Bernstein ist, wie er sagt, viel mißverstanden worden. Es versteht wohl auch Niemand, Bernstein selbst eingeschlossen, seine Broschüre ganz. (Beifall.) Er giebt noch ungehörte Fragen für Theoretiker, die Agrarfrage, die Wohnungsfrage. Diese sind wichtiger wie die Genossenschaftsfrage, die Bernstein nun auf einmal als Altheilmittel dient. Dafür hatte ich die Genossenschaften nicht und schon die Sympathie, die Bebel ihnen in seiner Resolution entgegenbringt, geht mir zu weit. Den Satz der Bebel'schen Resolution finde ich nicht glücklich. Die Genossenschaften können doch nicht viel ausrichten. Das Brünborium mit den Zahlen der englischen Genossenschaften ist nur geeignet, gebauenslose Arbeiter zu beruhigen. In Wahrheit handelt es sich nur um einwige Zimmchen. Nicht der zehnte Teil des Vermögens der deutschen Arbeitergenossenschaften ist in den englischen Genossenschaften investiert. Die Genossenschaften gehören nicht zur Partei, sind nur geeignet, den Preisfall in die Partei zu tragen. Die Genossenschaften müssen private Verkäufe bleiben. Wir kümmern uns ja auch nicht um die Selbstständigmachung eines Schmalhändlerchens und fragen nicht, ob diese ein Hinderniß für die Verwirklichung des Sozialismus ist. Ich bitte also die Sympathieerklärung für die Genossenschaften aus der Resolution zu streichen. (Beifall.) Bernstein hätte statt vorn, hinten anfangen sollen und uns für den Ausbau des praktischen Theils gute Rathschläge geben sollen. Wie steht es z. B. mit der Mitwirkung der Arbeiter an der Leitung des Versicherungswesens. Da wäre der Weg zu weisen. Das ist wichtiger als das Kollektiv mit den Genossenschaften. Von einzelnen dieser Genossenschaften werden Anregungen für dieses „Altheilmittel“ laut, die der Sozialdemokratie nicht würdig sind. Solche Anregungen, solche Reformen können nur eine Zersplitterung herbeiführen. Ich resumiere: Auch das Bernstein'sche Buch schadet nichts. Wir werden uns durch Bernstein nicht abhalten lassen, den alten Weg weiter zu gehen, auf dem wir nun schon ein recht tüchtiges Stüd zurückgelegt haben. (Beifall.)

Höfer-Dürenhoff stellt sich als parteigenösslicher östpreussischer Gutbesitzer vor. (Beifall.) Er sei beauftragt von östpreussischen Sozialdem. Gutbesitzern, zu sprechen. Bernstein behauptet, daß die Entwicklung in der Landwirtschaft anders geht, als in der Industrie. Er hat sich aber keine Mühe gegeben, die Ursachen dafür zu erklären. Warum der Großbetrieb in der Landwirtschaft so wenig ertragfähig ist, das liegt an dem hohen Grund- und Bodenpreis und an einer gewissen Großmannsucht, recht viel Boden zu erwerben. Der hohe Bodenpreis verhindert ja auch die Festlegung hoher Getreidepreise. Denn in demselben Augenblicke, wo die Getreidepreise steigen, steigt auch der Bodenpreis wieder und die Getreidepreise müssen wieder erhöht festgelegt werden. Trotzdem freilich die Agrarier die Landwirtschaft fast selbstmörderisch discrediren, ist der Bodenpreis noch nicht gesunken, und dafür habe ich keine Erklärung. Der Kleinbauer lebt heute ebenfalls nicht im Paradies, er kann sich aber halten, weil er seine Lebenshaltung zurückrauben kann. Das kann der Großgrundbesitzer nicht oder er will es nicht. Der Kleinbauer kann seine Arbeitskraft in erhöhtem Maße anspannen, auch das kann der Großgrundbesitzer nicht mehr. Selbst die östpreussischen Arbeiter lassen sich nicht mehr ausbeuten. (Sehr richtig!) Ich gebe Kautsky Recht, seine Theorie von der Entwicklungstendenz zum Großbetriebe auch in der Landwirtschaft ist richtig. Warum sie noch nicht zu sinnfälliger Erscheinung gekommen ist, dafür habe ich ja einige Ursachen angeführt. Dr. David irrt sich, wenn er den Kleinbetrieb für die beste Art des Betriebes hält. Unter Einfluß ist auch in Ostpreußen schon da. Im vorigen Jahre wurden Wohnzulagen gewährt, auch vielfach bessere Arbeiterwohnungen gebaut. Das war kein Zufall. Daran war unsere Wahlagitiation schuld. (Sehr richtig!) und ich glaube auch, die Vergrößerung des Kaisers in Cadinen wäre nicht gefallen, wenn unsere Agitation nicht vorgearbeitete hätte. (Sehr richtig!) Ich stimme der Bebel'schen Resolution zu. Es ist gut, wenn wir in der Landwirtschaft auch in der Partei die Grenzgraben wieder einmal neu gezogen werden und von Neuem festgelegt wird, daß uns von allen anderen Parteien eine Klust trennt. (Beifall.)

Stolten-Hamburg ist mit Bebel im Wesentlichen einverstanden, an der Resolution hat er doch manches anzusetzen. Das Programm hat manche Änderungen nötig. Die absolute Verleumdungstheorie, die noch im Programm enthalten ist, hat sich überlebt. Deshalb gefäht mir der Satz in der Resolution Bebel nicht: Wir haben gar keine Veranlassung, unser Programm zu ändern. Das Volk'sche Programm hat 16 Jahre bestanden. Dazwischen liegen aber 12 Jahre Sozialkämpfe, sonst hätten wir es schon viel eher geändert. Unser jetziges Programm besteht neuw Jahre. Ich frage Sie, welche Entwicklung liegt zwischen den Jahren 91 und 99. Ich bitte Sie also, das Wort „Programm“ durch „grundjährige Auffassungen“ zu ersetzen. Was nun die Diskussion anbelangt, so kann ich das Bedauern über die Bernstein'sche Schrift nicht theilen. Im Gegentheil, die Bernstein'sche Schrift, wie die Gegenschrift Kautsky's gereichen der Partei zur Ehre. Die theoretischen Diskussionen sind durchaus fruchtbar gewesen und ich verhehe nicht, wie Kautsky das Ende der Diskussion herbeiführen kann. (Bebel: Ihm macht die Diskussion die meiste Arbeit!) Heiterkeit.) Ja, darauf kann die Partei keine Rücksicht nehmen. (Große Heiterkeit.) Bernstein ist vielfach Unrecht geschähen, wenn er auch mit seiner Widerlegung von Marx kein Glück gehabt hat. Die Art der Diskussion war oft nicht schön, aber das bringt die Freiheit der Kritik so mit sich. Diese Kritik darf nicht unterbunden werden und der Versuch der Genossin Rosa Luxemburg nach dieser Richtung in einer Versammlung des dritten Berliner Wahlkreises ist zurückzuweisen. Ob die Kapitalisten zu nehmen oder nicht, kann aus gleichgültig sein, die Masse des Proletariats wächst, und in diesem Wachstum liegt unsere Kraft, die uns zum Siege führen wird.

Kautsky-Stuttgart: Ich will mich nicht mehr gegen Bernstein wenden. Was ich noch zu sagen hatte, habe ich bereits schriftlich gesagt. Ich wünsche eine Beendigung der Diskussion, weil wir nichts Neues aus ihr lernen können. Solche Diskussionen mögen für den Feindinteressierten interessant sein; wer an

ihnen theilzunehmen hat, dem hängen sie schon aus dem Halse heraus. (Sehr richtig!) Ich brauche mich nicht weiter gegen Bernstein zu wenden, weil das Bebel zur Genüge besorgt hat. Ich betrachte Bernstein noch immer als guten Kameraden, dem wir nicht unnothig wehe zu thun brauchen. Wenn ich also noch von Bernstein reden sollte, so würde ich es nur thun, um gegen die Verleumdung zu polemisieren, mit der ihn Dr. David und Dr. Woltmann heimgezielt haben. Genosse David sagte, er habe mit dem Programm bei seinen Agitationen öfters schlechte Geschäfte gemacht. Das glaube ich gern. Ein Programm ist kein Münzberger Trichter. Es kann nicht auf Verhältnisse passen, nur den allgemeinen Entwicklungsgang geben. So lange es den richtig wiedergiebt, besteht es zu Recht. Wir hängen natürlich nicht am Buchstaben. Wird eine Programmänderung beantragt, so werden wir gewiß genau prüfen, ob sich die Aenderung empfiehlt. Ich habe also nichts dagegen, wenn in der Resolution Bebel das Wort Programm durch „Grundanschauungen“ ersetzt wird. Redner polemisiert gegen Woltmann und Dr. David und weist nach, daß Bernstein und Marx in Bezug auf die Zusammenbruchstheorie nicht einig sind, er geht auf die in der Debatte mehrfach erwähnte Kladderadatsch-Prophezeiung ein. Die Namnt von Engels. Es war im Freudenrausch über den Wahlerfolg von 1891. Engels sagte, wenn die Entwicklung so weiter geht, dann können wir am Jubiläumstage der 48er Revolution einen Wechsel unseres politischen Systems haben. Bebel nannte das scherzhaft den „Kladderadatsch“. Wenn Engels damit den Anbruch des Zukunftsstaates gemeint hätte, so wäre er nicht der große Deuter gewesen, sondern ein Idiot, den kein Wahlkreis als Delegierten hierhergeschickt hätte. (Beifall.) Kautsky vertheidigt Marx und Engels und ihre aus dem Stadium der kapitalistischen Wirtschaft hervorgegangenen Theorien und wendet sich dann der Agrarfrage zu. Er giebt zu, daß sich die Agrarfrage anders gestaltet habe, als man bei Abfassung des Erfurter Programms angenommen hatte. Würde er heute das Programm abfassen, er würde es in Bezug auf die Agrarfrage anders fassen. Aber eine Aenderung sei auch jetzt nicht zu empfehlen, da man noch keineswegs klar sieht, wie die Entwicklung in der Landwirtschaft gehen wird. In der Landwirtschaft ist der Revolutionsprozess noch größer als in der Industrie, und in der Partei ist man sich über die Tendenzen noch nicht klar. David sagte, die ökonomische Macht müsse der politischen Macht vorausgehen. Auf die Sklaven angewandt heißt das: Erst müssen sich die Sklaven wirtschaftlich freilaufen, dann wird ein Gesetz gemacht, das die Sklaverei aufhebt, oder, auf unsere Expropriation angewandt: erst müssen wir die Kapitalisten expropriieren, wenn es keine Kapitalisten mehr giebt, dann nehmen wir die politische Macht. Nein, das führt zum Anarchismus, den Niemanden hat und Cornelissen gerechted haben. Die politische Macht ist die Hauptsache, nur auf politischem Gebiete können wir siegen. Deshalb halten wir die Fackel hoch, die uns Marx, Engels und Lassalle vorangetragen haben.

Rosa Luxemburg: Es heiße Wasser ins Meer tragen, wollte ich noch viel sagen nach den vortrefflichen Ausführungen Bebel's. Nur gegen die Ausführungen David's, in denen soviel vom Dingen die Rede war, will ich eingehen. David sieht, wie es scheint, auf dem Standpunkte jenes Dekonomieraths, der gesagt hat: Auf dem Weite liegt unsere Zukunft. (Oh! Oh! Auf: Simplifizismus-Witz.) Auf den Weite will ich also nicht eingehen. (Auf: Das ist ordinär!)

Die Bernstein'sche Richtung hat mir Phrasen- und Schablonenthum vorgeworfen, sie aber wendet den Marx'schen Grundlag, daß eine neue Gesellschaft erst im Schooße der alten in ihren Vorbedingungen entwickelt sein müsse, schablonenhaft auf unsere Verhältnisse an. Auf diesen paßt der Satz aber nicht, denn wir wollen kein neues Eigentum schaffen, wie dies das Ziel früherer Gesellschaftskämpfe war, sondern wir wollen das kapitalistische Eigentum bloß in die Hände der Gesamtheit überführen.

Wenn Genosse David von einer allmählichen Ausschöpfung des kapitalistischen Eigentums gesprochen hat, so weiß ich, daß diese Ansicht lediglich auf einer Ausschöpfung der Köpfe beruhen kann. (Oh! faul!)

Wir wollen nicht, daß die politische Bewegung sich gegen die Gewerkschaften richten solle, oder sie nur vernachlässigen solle, aber wir wollen keine Illusionen unterstützen, als ob die Gewerkschaften ein Mittel wären, die sozialistische Gesellschaft herbeizuführen. Solche Illusionen müssen wir zerstreuen. Es giebt keinen schimmernden Feind der Arbeiter als ihre eigenen Illusionen. Denn erfüllen sich diese nicht, dann kommt die Enttäuschung. Solche nicht aufkommen zu lassen, muß Aufgabe der wahren Freunde der Gewerkschaften sein. Die Genossenschaften stehen auf ganz anderem Boden, als die Gewerkschaften, sie stehen nicht auf dem Boden des Klassenkampfes. Sie können noch weniger ein Mittel zur Sozialisierung bilden, als die Gewerkschaften. Dem Plane, den Kapitalismus durch die Genossenschaften überwinden zu wollen, steht schon das Vorhandensein der Reserve-Armee entgegen. Die englischen Genossenschaften sind kein Ideal einer sozialistischen Produktion. (Kayserstein: Unser Vorbild sind die belgischen Genossenschaften!) David sieht in der Tarifgemeinschaft der Gewerkschaften schon ein Stüd Sozialismus. Seine Freunde stellen sich offenbar die Sozialisierung der Gesellschaft sehr leicht vor. Sie bilden das Genossenschaftswesen ein Bischen aus, fleben die Etiquette Sozialismus darauf und der Zukunftsstaat ist da. (Heiterkeit.) Sie vergessen, daß, wenn man eine Kleiderbürste auch unter die Säugethiere rechnet, sie deshalb noch lange keine Milchdrüse bekommt. (Oh, Oh!) Eine solche verrückte Auffassung (Gendrich ruft: Würde! Würde!) (Der Vorsitzende Singer bittet die Rednerin, beleidigende Ausdrücke zu vermeiden.) Ich wollte Niemanden beleidigen. Eine solche verkehrte Auffassung verwechselt Evolution mit Revolution. Wir wollen Revolution, die proletarische Revolution ist die faktischste von allen Revolutionen; in welcher Weise sie sich vollzieht, das hängt nicht von uns, sondern von andern Gegnern ab.

Wenn Bernstein eine Einzelvernehmung in der Partei wäre, wir bräuchten uns mit ihm nicht so eingehend zu beschäftigen, aber wir haben seit zehn Jahren eine opportunistische Strömung in der Partei. Bernstein's letzte Schrift ist voller Widersprüche, seine früheren Schriften waren es nicht. Die Unklarheit liegt also nicht in

der Person Bernsteins, sondern in der Sache begründet. Die ganze opportunistische Richtung hat diese Unklarheit. In München hat ein Redner erst kürzlich den Punkt 3 unseres Programms ange- geben und nur noch eine verkürzte Dienstzeit verlangt. Unser Programm ist aber ein Minimalprogramm und wer davon schon etwas ausgeht, dem verschwindet das Endziel gänzlich, und schon das Minimalprogramm erscheint ihm als Ideal. (Lebhafte Beifall)

Alte r - Harburg stellt sich auf den Standpunkt Bebels. Die Resolution Bebel möchte ich nach dem Vorschlage Mollenbühns an- genommen wissen, also ohne den Satz mit der Sympathie für die Genossenschaften. Den Freunden Bernsteins rufe ich zu: Zurück, Ihr rettet den Freund nicht mehr. (Heiterkeit.) Bis jetzt halte ich Bernstein noch für einen Parteigenossen, ob er es bleiben wird, ist eine ganz andere Frage. In denken gibt es, dass andere Parteien Bernstein schon in Anspruch nehmen. Der bekannte National-Sozialist, Herr v. Gerlach, hat mir persönlich gesagt: Nachdem ich Bernsteins Buch gelesen habe, halte ich ihn für national-sozialist, er mag es selbst noch nicht wissen. Ich sagte: und in puncto Monarchie? v. Gerlach sagte: Das wird er auch noch überwinden, das ist nicht das Schlimmste. (Heiterkeit.) Redner polemisiert gegen David, das Prinzip der Tarifgemeinschaft sei nicht sozialistisch, ebensowenig das Genossenschaftswesen. Aus der Kauf- held des jetzigen Großbetriebes in der Landwirtschaft ist nicht zu folgern, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft überhaupt un- rentabler ist als der Kleinbetrieb.

Die Genossenschaften sind nicht für den Klassenkampf zu brauchen, deshalb können wir uns nicht von Parteivogeln mit ihnen befassen. Neutral wollen wir nur gegen Konsumgenossenschaften sein, aber ablehnend verhalten wir uns gegen Produktionsgenossenschaften. Die Fragen, die Bernstein aufgeworfen hat, sind mit Nein zu beant- worten.

Singer giebt bekannt, daß Bebel in seiner Resolution den Satz, „wir haben keine Veranlassung, unser Programm zu ändern“, geändert hat in „wir haben keine Veranlassung, unsere Grundsätze und Grundforderungen zu ändern“.

Die Debatte wird abgebrochen und auf morgen vertagt.

Hannover, den 12. Oktober. 1899.

(Vormittags-Sitzung.)

Singer eröffnet die heutige Sitzung mit der Verlesung einiger Begrüßungstelegramme.

Die Diskussion über „Programm und Taktik“ wird fortgesetzt.

Frau J e t k i n - Stuttgart: Ich begrüße die Aenderung der Bebel'schen Resolution nach dem Vorschlag Stolten's. Es ist damit der letzte Schein zerstört, als wäre es den Gegnern Bernsteins um Buchstabenglauben zu thun. Wir unterscheiden uns von Bern- stein in der ganzen Auffassung über die Aufgaben der Partei. Eine andere Fassung des Programms halte ich für unbefähigt, es zeigt noch immer richtig die Tendenz der allgemeinen Entwicklung, mögen auch kleine Einzelheiten nicht mehr ganz stimmen. Die Katastrophentheorie ist niemals wie Genosse David meint, zum Ausgangspunkt unserer politischen Betätigung gemacht worden. Der von David angezogene Antrag ist auf dem Londoner Kongress gar nicht angenommen worden und wir sind doch nicht für jeden eingebrachten Antrag verantwortlich. Die sogenannte „Frohlegende“ ist nicht so zu verstehen, wie sie von unseren Gegnern und auch von einem Theil unserer Freunde ausgelegt wird, als wenn das zur Herrschaft gelangte Proletariat in einer Nachtzitation die Expro- priation des gesamten Privateigentums vornehmen wollte. Das hat auch Kautsky in seinem Buch „Das Erfurter Programm“ ganz deutlich ausgeführt. Wenn in unserem Programm noch von einer absoluten Bereicherung die Rede ist, so trifft das auf weite Volkskreise auch zu. Die Hausindustrie führt zur absoluten Bereicherung, sie verdrängt, wie Professor Weber sagt, nur die Thät- sache, daß die Mehrzahl der Hausindustriellen aus Almosenempfän- gern besteht. Denken Sie an die Zunahme der Frauenarbeit und gerade in den gesundheitsgefährlichen Betrieben. Daran ist doch nur das Ciend in den Arbeiterfamilien schuld. David warf Bebel Stimmungsmacherei vor, weil er Zahlenmaterial über das Massen- elend vorgebracht hat. Wenn Bernstein Zahlen bringt, wird ihm das als wissenschaftliche That ausgelegt, Bebel soll Stimmungsmache getrieben haben. Bebel's Zahlen wenden sich an den Ver- stand, nicht an die Stimmung; ich überlasse es den Genossen, zu beurtheilen, welche Methode Genosse David angewendet hat, als er Bebel den kühnen Vorwurf machte.

Was uns von Bernstein unterscheidet, ist, daß wir Reformen nicht die entscheidende Bedeutung beimessen wie Bernstein. (Sehr richtig!) Genosse David brachte seine Aushöhlungstheorie hier vor. Nach seiner Ansicht müßte denn auch in jeder Polizeiverordnung, die Rechte beschränkt, ein Stück Sozialismus sein. Damit ist es Sozialismus, wenn uns verboten wird, die Hunde ohne Maulkorb herumlaufen zu lassen. (O, oh! Ueich: Faust, faul!) Genossen! Ich habe wohl dasselbe Recht, mich auf derselben Höhe der Dis- kussion zu bewegen wie Genosse David. David meint, Marx habe mit dem Wort: die Einführung der Zehnjahresfrist ist der Sieg eines Prinzips, den Sieg eines sozialistischen Prinzips gemeint. Das ist nicht der Fall. Marx meinte das Prinzip, die Waare Arbeitskraft anders zu verwerthen als jede andere Waare. Von einer Erziehung des Unternehmertums habe ich noch nichts be- merkt. Selbst in England ist die Kinderarbeit noch nicht abgeschafft, die Arbeitszeit für Frauen noch nicht wesentlich verkürzt. Die Gewerkschaftsbewegung wir als ein Mittel, das Proletariat zum Klassenkampf zu erziehen. In den Genossenschaften liegt ein gewisses kollektivistisches Prinzip. Aber in der kapitalistischen Gesell- schaft können für solche Dinge nur Anlässe sich bilden, die wichtigsten Vorbereitungen für eine sozialistische Entwicklung enthält und die kapitalistische Gesellschaft vor. Die belgischen Genossenschaften unter- scheiden sich dadurch von denen in allen anderen Ländern, daß sie dort Kampforganisationen der Arbeiter sind. (Sehr richtig!) Ja, wenn wir in Deutschland für solche Genossenschaften die politischen Vorbereitungen hätten, würde ich die erste sein, die sie befür- worte. Es würde mir lieber sein, wenn das Geld für unsere Partei durch solche Genossenschaften aufgebracht würde, als durch eine Presse, bei der deshalb das kapitalistische Prinzip sehr überhand genommen hat und die vom literarischen Standpunkt niederrichtige Ergebnisse, wie den Roman „Töchter des Südens“ bringt. Bernsteins Vorschläge laufen auf eine Art demokratischer Sammlung hinaus. Wir wollen uns aber nicht auf den Weg der Reformen drängen lassen, sondern halten am Endziel fest. Reformen unterlassen wir nicht, denn wir wollen die Waffen haben. Mit Etappen, die die Kette brechen, kann man einen Fußstapfen machen, aber keine neue Gesellschaft aufbauen. Ueber den Reformen vergessen wir aber niemals das Endziel und wir müssen mit einer Begeisterung auf dieses Ziel losgehen, als könnte es von uns schon morgen er- rungen werden. (Sehr Beifall.)

Lejch e - Altona: Bernsteins wie David haben nicht klar zum Ausdruck gebracht, ob sie an unserem Programm die „Aufhebung der Waarenproduktion“ noch festhalten. David's Vorschläge über die fortgesetzte „Aushöhlung“ laufen auf eine Beschneidung der Profitrate hinaus, die ich für unmöglich halte. David will die Konsumgenossenschaften als Kampforganisationen benutzen. Er er- weist damit den bisher bestehenden Arbeiter-Konsumvereinen einen schlechten Dienst. Einmal weil dadurch die vielfach bestehende Ab- neigung gegen die Konsumvereine verstärkt wird, zweitens wird nur der Gehegung Material zum Einschreiten gegen die Konsum- vereine geliefert. Redner erklärt sich für die Resolution Bebel, auch für die Stelle, welche von der Sympathie für die Genossen- schaften handelt und bittet, den Antrag, diese Sympathie-Erklärung zu streichen, abzulehnen. Die Bereicherungstheorie ist nur relativ zu verstehen. Bernstein hat sich von der materialistischen Geschichts- auffassung abgewandt und in ganz Ideologe geworden. Von ge- schichtlicher Nothwendigkeit ist bei ihm keine Rede mehr.

Stolte - Wesen: Es ist Bernstein nicht gelungen, den Beweis zu führen, daß die marxistische Lehre von der Entwicklung des Kapitalismus und Fortschritt enthält, mit denen aufgeräumt werden muß. Bernstein hat sich auf die Einkommensteuer gestützt, aber kein Steuergesetz trifft die oberen Klassen richtig. Auch Bernsteins Ansicht, daß der Großbetrieb den Kleinbetrieb nicht anfangs, ist ganz irrtümlich. Wie werden die Besitzer der großen Schiffsabriken innerlich gefast haben, als sie hörten, daß sie neben dem kleinen Fischkutter nur als Nützlichkeit ankommen. Redner führt statistisches Zahlenmaterial aus der Strumpfwirker- und Tuchmacher- Branche an, wonach der Großbetrieb fast alle kleiner selbstständigen Existenzen vernichtet hat. Redner bespricht Bernsteins koloniale Ansichten, die dem Rechtsstandpunkt widersprechen und auf Faust- recht hinauslaufen. Er ist erkrankt über die Vertheidigung, die David Bernsteins Ausführungen über die Agrarfrage hat ange- bracht lassen. Es ist nicht richtig, daß der landwirtschaftliche Großbetrieb unrentabler ist als der Pargellenbetrieb. David wird mit seiner Rede nur die Bauern und Genossen zur Forderung neuer Liebesgaben aufstacheln. Die Noth der Landwirtschaft kommt hauptsächlich daher, daß unsere Großgrundbesitzer von ihrem eigenen Gewerbe nichts verstehen. Sie leben in den großen Städten und kümmern sich um ihr Gut verflucht wenig. Redner schließt mit der Hoffnung, daß die Partei die alte bewährte Taktik beibehalten werde.

M o s e n o w - Dortmund wendet sich gegen die Aushöhlungstheorie David's. David vertritt dabei die Entwicklung der techni- schen Betriebsmittel. Der Volkthum Kapitalismus braucht sich nicht zu fürchten, so lange unser David mit seiner Aushöhlungstheorie ausgeht kommt. (Große Heiterkeit.) Die Steigerung der Löhne mag Thatsache sein, aber sie steht in keinem Verhältniß zur Stei- gerung der Lebensmittel und sonstigen nachdringenden Verbrauchs- artikel. In Dortmund werden in einzelnen Betrieben für die Tage, in denen die Arbeiter in den großen Werken Lohn empfangen, die Preise erhöht. Der Mehrlohn des Arbeiters fließt also gleich wieder in die Taschen des Kleinbesitzes. Ueberall geht die Ent- wicklung so vor sich, daß der Kleinbesitz vom Großbesitz aufgezehrt wird. Die Konzentration der Produktionsmittel macht rapide Fort- schritte. Redner führt aus dem Dortmund'ser Bezirk eine Anzahl Beispiele an. Die größte Zahl der Anlagen befindet sich schon in den Händen der großen Werksbesitzer. Die Bereicherung geht rüber vor- wärts, als man vielfach annimmt. Von den Konsumgenossenschaften ist für den Klassenkampf nichts zu erhoffen. Konsumvereins- gründungen würden nur zur Verflüchtung unserer bewährten Grund- sätze führen.

P e n z: Als ich Bebel's Rede hörte, sagte ich mir, Bernstein muß ein vollständiger Konfusionsrath sein. Bebel ist aber auch Bernstein nicht gerecht geworden. Bebel ist ja auch nicht der Idiot, als den ihn Kautsky hingestellt hat. (Stoche des Vor- sitzenden.)

S i n g e r: Ich bemerke dem Redner, daß Kautsky weder direkt noch indirekt jemanden einen Idioten genannt hat.

P e n z (fortfahrend): Kautsky hat Denjenigen einen Idioten genannt, der für 1898 schon einen vollständigen Zusammenbruch prophezeit hatte. Und Bebel hat 1891 aus dem Parteitage in Er- furt wörtlich gesagt:

„Ich mache kein Hehl daraus, ich habe mich richtig gefeurt, als kürzlich mein Freund Friedrich Engels in seinem bekannten Briefe in „Sozialisten“, den auch unsere Presse ver- öffentlichte, einen Umschwung der Dinge von Grund aus gegen das Jahr 1898 in Aussicht stellte. Vollmar alonbte darüber spötteln zu können, ich dagegen schrieb an Engels: „Wer. Du und ich, wir sind die einzigen Jungen in der Partei.“

Und kurz nachher sagte er: „Es giebt heute zahlreiche denkende Konservern, die es ganz offen in ihren Büchern und Reden ansprechen: „Gibt Acht, die Revolution kommt, die Katastrophe steht vor der Thür! (Zustimmung.) Und da will man mit einem Vor- wurf darans machen und es mir verdenken, wenn ich die gleichen Gedanken anspreche, weil das unsere Genossen aufrege, bei ihnen Hoffnungen erwecke und sie ungeduldig mache?“

Die Genossin Luxemburg hat Monate lang von Spaltung, reinlicher Scheidung geredet, gestern war sie sehr zahm. Einen Anschluß Bernsteins oder Vollmar's hat sie nicht gefordert, ein paar faule Wipe hat sie gemacht und ihre Gegner hat sie be- schimpft. (Vor. Singer: Ich bitte den Redner, nicht solche Kritik zu üben.) Es ist vielleicht ein etwas harter Ausdruck, aber es lag mir daran, den Ton zurückzuweisen, den die Ge- nossin Luxemburg in die Debatte getragen hat. Die Umbildung des Eigentums liegt klar zu Tage. Wir wollen Herren im eigenen Hause bleiben, fahren die Kapitalisten, sie fählen sich schon hinaus- geworfen. Wenn die Gewerkschaften das kapitalistische Eigentum nicht aushöhlen können, so heißt das der Gewerkschaftsbewegung den Hals brechen. Das ist ja glücklicherweise nicht möglich. Die Genossin Luxemburg vertritt die Evolutionstheorie, die Genossin J e t k i n vertritt sie heute. Die vorzügliche Rede Brentano's, welche von der ganzen Parteipresse wie keine zuvor hervorgehoben wurde, sucht Genossin Luxemburg zu verpöten, und doch wären wir froh, wenn ihre Ziele schon verwirklicht würden. Die ganze Stellung- nahme Bernsteins zu der Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, zur Bereicherungstheorie, Katastrophentheorie, bei welcher ihm viele Fortschrittler unterliegen, zielen auf größere Bewerthung der Gegen- wartarbeit ab.

Bernstein bekämpft die materialistische Geschichtsauffassung nur insoweit, als sie zu einem gewissen Fatalismus führt. Die Bern- stein'sche Mittelstandstheorie ist gewiß falsch, aber er hat Recht, wenn er auf die Schwierigkeiten hinweist, die wir zu überwinden haben. Bernstein hat Recht, wenn er uns zur Objektivität unseren Gegnern gegenüber mahnt. Es ist nicht richtig, daß wir als Bourgeois als verfluchte Subjekte hinstellen. Bernstein hat also gewisse Verdienste. Die Begeisterung, von der Bebel sprach, wird am besten gewekt, wenn man den Arbeitern klar macht, daß unsere Gegenwartsarbeit mit der Zukunftsarbeit im engsten Zu- sammenhang steht. Die Bebel'sche Resolution wird gewiß ange- nommen werden, sie kann auch cum grano salis angenommen werden. (Beifall und lebhaftes Zischen.)

v o n E l m - Hamburg: Als das Geschrei über Opportunismus losging, dachte ich mir, daß es mich nichts angehe. Ich habe mich eigentlich immer für einen Radikalen gehalten. Aber mir wurde ein anderes Licht durch die „Leipziger Volkszeitung“ von der Genossin Luxemburg aufgeleuchtet. Bisher war ich stets der Meinung, daß es darauf ankommen müsse, mehr wirtschaftliche Macht zu gewinnen. Aber Genossin Luxemburg ist anderer An- sichts. Sie hat von den Gewerkschaften eine sehr geringe Meinung, steht ihnen aber, wie man sagt, sympathisch gegenüber. Solche Freundschaft können wir nicht gebrauchen, sie führt dazu, die Arbeiter von den Gewerkschaften fernzuhalten. Die Gewerkschaften sind nicht nur zur Defensiv da, sie gehen auch zum Angriff über. Bedeutet nicht wirtschaftliche Macht auch politische Macht? Graf Vorladowski sagte im Reichstage bei Berathung der Buchthaus- vorlage: In England ist es wegen der Macht der Gewerkschaften nicht mehr möglich, eine solche Vorlage durchzubringen. Ist das nicht die Anerkennung der wirtschaftlichen Macht. Bei Bernstein gefäht mir besonders die höhere Werthung der Gegenwartsarbeit. Bebel zog die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften zu eng. Bernstein appellirt nicht an das gute Herz der Unternehmer, wie ein rother Faden zieht sich die Wahrung durch das Buch: Arbeiter, erobert mehr wirtschaftliche Macht.

Die Wirtschaftsgenossenschaften können wesentlich zur Förderung des Klassenkampfes beitragen. In England kommt auf den Kopf der Mitglieder aus den Genossenschaften 1,70 pro Woche. Damit kann man schon recht hohe Gewerkschaftsbeiträge zahlen. Viele Streiks werden von den Genossenschaften gehalten. Genossin Luxem-

burg weiß das Alles nicht. Sie schreibt darüber hinde Wäcker, ohne das Geringste davon zu verstehen. (Sehr richtig.) Für gewöhn- lich wird die Theorie aus der Praxis gebildet. Gewisse Leute stellen aber Theorien auf und wollen dann das große praktische Leben in diese Theorien hineinzwängen. Mollenbühn hat sich auch gegen die Konsumgenossenschaften ausgesprochen. Durch seine ein- seitige Beschäftigung mit parlamentarischen Dingen hat auch er das Bewußtsein für den wirtschaftlichen Kampf verloren. (Wider- spruch.) Die Genossenschaften verlassen nicht den Klassenkampf, sie sind ein Mittel, die Arbeiter zu heben. Wenn Sie die Reso- lution Bebel annehmen, erweisen Sie der Partei einen großen Dienst. (Beifall.)

F r o h m e - Hamburg: Vieles bei Bernstein ist falsch, aber wir haben es hier nicht mit einem bewußten Verstoße gegen unsere Grundsätze zu thun. Ueber Bernstein ist vielfach zu schmei- abgerichtet worden. Ich bin nicht mit Altem einverstanden, was Bernstein gebracht hat, aber ich meine, Bernstein wollte der Partei nur dienen. Nicht das deshalb das Geschäffte der Kritik, die ganz unverständliche Bosheit gerabezu empört. Hier ist ja die Anseiu- anderzeugung sehr milde verstanden. In einem Theil der Presse hat man aber geradezu an die Voreingenommenheit und Leidenschaft der Masse appellirt. Liebnecht thut in seiner neuesten Broschüre so, als ob man in der Partei bestrebt sei, die Partei ins bürger- liche Lager hinüberzuführen. Genossen, Hand auf's Herz! Wer von Euch ist nicht schon Rezer gewesen? Bebel, Kautsky und Andere sind schon in dieser Lage gewesen. Liebnecht ist in seiner Bro- schüre widerprüchlich. Erst rückt er von den bürgerlichen Par- teien weit ab, dann billigt er doch in gewissen Fällen ein Zu- sammengehen. Liebnecht sagt, das kommunistische Manifest habe uns unsere Taktik vorgezeichnet. Vor 50 Jahren schon soll uns die heutige Taktik vorgezeichnet worden sein? Der Ausdruck war un- vorfichtig, Genosse Liebercht.

Der Streit mit Bernstein war für gewisse Leute nur der Vor- wand, gegen die angebliche opportunistische Richtung loszugehen. Western war Fräulein Luxemburg sehr milde, in einer Versamm- lung in Leipzig aber hat sie den Ausschluß von Bernstein aus der Partei verlangt. Diejenigen, die sich hier als Vertreter des Prinzips ausließen, vertheidigten Dinge, die niemals angegriffen worden sind. Man konstruirt sich Wamwams und schlägt darauf los und stellt sich dann hin und sagt: seht, was wir für Kerle sind, wir Prinzipien-Wahrer. Mit radikalen Phrasen ist es nicht gethan. Viele haben sich gegen Bernstein auch durch bürgerliche Wäcker be- einflussen lassen.

Bernstein wird über die Kritik, die er hier gefunden hat, nicht böse sein. Man hat sich bemüht, objektiv zu sein. Ich glaube, ich habe mir noch kein abschließendes Urtheil gebildet. Ich möchte aber davor warnen, in den Massen trügerische Hoffnungen zu er- wecken. Seien wir doch ehrlich. Wenn bei den Wahlen so viel Stimmen für uns abgegeben werden, so geschieht das nicht, weil die Wähler für die marxistische Theorie demonstrieren wollen. Nein, sie wählen uns, weil sie glauben, wir seien die Einzigen, die ihnen in ihrer schlechten materiellen Lage helfen wollen. Wenn wir auch die Bereicherungstheorie aufgeben müßten, die Partei würde keine Einbuße erleiden. Was die Bedeutung der wirtschaftlichen Macht anlangt, so unterschätzen wir sie nicht. Die Hauptsache bleibt die politische Macht. Man bezeichnet den Parlamentarismus als Mittel zum Zweck. In den Wahlflugblätter ist davon nicht die Rede. Genossin J e t k i n hat über den Fiskalismus in der Partei gellagt, dieser Klage steht die Thatsache gegenüber, daß gerade das von ihr gelistete Blatt bei diesem Fiskalismus ja sehr Unterstützung erhält. (Lebhafte Beifall.)

L e d e b o u r - Dresden: Frohme hat mir und meinen Freun- den den Vorwurf der Hebericherei gemacht. Ich habe Bernstein nicht persönlich angegriffen, ihm den guten Glauben stets concidirt. Aber Bernstein hat sich geschädlich geizt und er mußte deshalb an- gegriffen werden. Frohme hat Bebel gegen uns auszuspielen ver- sucht. Bebel hat aber ebenjo flache und von Entwürdigung diktierte Ausdrücke gegen Bernstein gebraucht. Frohme sagte, Kautsky selbst sei schon als Rezer gebraucht worden. Er spielte auf mich dabei und eine Meinungsverschiedenheit an, die ich mit Kautsky gehabt habe. Da von Hebericherei zu reden ist Unstimm, und Kautsky hat mir selbst zugegeben, daß ein solcher Vorwurf un- sinnig sei.

Genosse David hat hier für Bernstein Partei genommen. Er hat Muth gezeigt, in die von Bebel geschossene Dresse einzuspringen. Das ichähe ich und ist mir sympathischer, als wenn Leute erst prüfen, ob sie die kompakte Majorität hinter sich haben und sich dann flücht in die Ede drücken, wenn sie in der Minorität sind. (Sehr richtig.) David's Theorie von der landwirtschaftlichen Ent- wicklung ist schon von Hofer widerlegt worden. Die Rede Hofers war vielleicht die interessanteste aller Reden auf dem Parteitage. Er hat Recht mit dem, was er von der Steigerung des Grund- und Boden's sagte. Für eine Zurücknahme der großen Kapitalisten spricht der Umstand, daß sie es sich schon leisten können, Güter über ihren Werth zu bezahlen. Die Resolution Bebel kann von uns Allen angenommen werden. Speziell in den Passus über das Verhältniß zu bürgerlichen Parteien kann man Alles hineinstecken. Freunde und Gegner von Kompromissen können sie in ihrem Sinne interpretiren. Ich meine aber, die Kompromisse mit bürgerlichen Parteien sind schädlich, deshalb werde ich zunächst gegen diesen Absatz der Resolution Bebel stimmen. Ich verurtheile das bayerische Wahlbündnis. Es ist aber kein Zufall, daß gerade in den am höchsten entwickelten Oden eine so große Abneigung gegen Wahl- kompromisse besteht. Es ist deshalb falsch und heißt die Impor- terabilisten der Politik mißgatten, wenn man Zwangsbeschlässe faßt und die Parteigenossen von Berlin und Leipzig zu zwingen sucht, solche Wahlkompromisse einzugehen.

Bernstein hat mit seiner Schrift dem praktischen Parteileben auch keinen Dienst erwiesen, denn er hat die Flammacherei ge- fördert. Er hat ganz Unrecht mit seinen Ansichten über die poli- tische Unreise des Proletariats. Das Proletariat ist politisch reifer als unsere Bourgeoisie. Es wird sich nicht von seinem Klassen- standpunkt abbringen lassen und niemals seine alte revolutionäre Taktik aufgeben.

Es folgen einige persönliche Bemerkungen von K a u t s k y , W o l f g a n g P e i n e und M o l l e n b ü h n . Hierauf tritt die M i t t a g s p a u s e ein.

B e r i c h t i g u n g. In dem Referat Bebel's muß es statt 10,50 Mk. — 13,50 Mk. heißen, welche Bebel in den 60er Jahren seinen Gesellen an Lohn zahlte.

Deutschland.

Der Verband Berliner Metall-Industrieller bleibt seiner alten Praxis der „Schwarzen Listen“ treu. Als bei einer Anzahl Firmen der Vereinigung der Berliner Metallmaarenfabrikanten die Arbeiter des neunjährigen Arbeitstages wegen in Ausübung traten, hat er durch sämtliche Mitglieder des Verbandes die Sperre verhängt, „da nur durch strengste Durchführung dieser Sperre die Ausständigen von dem Ernst der Lage zu überzeugen sein werden.“ Hier wird also die straffte Solidarität der Arbeitgeber von einem Verbands eingeschärft, der der Solidarität der Arbeiter stets die Anerkennung verweigert.

Die zweijährige Dienstzeit ist noch viel zu lang, wie folgende Notiz der „Berliner Extrapost“ aus No 8

La u i/Anh. beweist: Auf dem Rittergute Necken arbeiten jetzt acht Soldaten der Dessauer Garnison, weil die Herbsterte drängt und die engagirt gewesenen Sachsen- gänger die Arbeit niedergelegt haben, so daß, wie auch schon im Sommer, der Gutsherr in höchste Verlegenheit gekommen war. Damals waren militärische Hilfskräfte aus Spandau gekommen. Die Sachsen- gänger glaubten sich wegen vermuthlicher ungerechter Behandlung seitens des Gutsspektors berechtigt zu Niederlegung der Arbeit.

Im Harmlosen-Prozess gehen die Zeugenvernehmungen nun etwas schneller vor sich, insofern man noch immer das Ende der weitläufigen Verhandlungen nicht absehen kann. Der Oberstaatsanwalt scheint doch auf der Durch- nahme des ganzen Prozesses zu bestehen, während man anfänglich vielfach glänzte, daß er — da das nicht wesentlich Neues mehr zu Tage gefördert wird — auf die weitere Beweisaufnahme verzichten werde. Auch am Mittwoch wurden wieder eine Menge junger Offiziere und adliger Herren vom Civil vernommen, die alle mit- gegen, ihre 20—30 000 Mark verlieren und sich nun nach Bezahlung der „Ehrenausgaben“ durch ihre Eltern, mehr oder weniger zurückgezogen haben. Einige der Herren schienen zwar etwas angegriffen zu sein, aber besonders Belastetes konnten sie gegen die Angeklagten nicht beibringen. Ueber die Pro- zessführung in der Verurtheilung beschwerten sich wieder einige der Zeugen, und wieder schienen der Landgerichtsrath Herr von den Schancken, um für seine Protokolle einzutreten. Schließlich einzogen sich Richter- kollegium, Staatsanwaltschaft und Vertheidigung heimlich, daß auf die Protokolle der Voruntersuchung nicht mehr eingegangen sei und lediglich die Befragungen der Zeugen, in der Hauptverhandlung maßgebend sein sollten. Bevor vor einigen Tagen vor Vorsitzenden und vom Ober- staatsanwalt die Mittheilung gemacht worden, daß entgegen der Richtung, die die Verhandlungen zumwärtig genommen, keineswegs der Kriminalkommissar v. Wiestmann der An- geklagte sei. So ist denn also nun der vielfach an- gegriffenen Art der Verurtheilung, durch Herrn Man- teuffel und der Protokollführung beim Hof-Präsidenten der Gottesfriede gewahrt worden.

Kleine politische Nachrichten. Am Reichsamt des Innern ist man jetzt damit beschäftigt, eine Vorlage behufs recht- geleglicher Regelung der Beschäftigung der weiblichen Frauen in Fabriken auszuarbeiten. Die künftige Steuer- deputation in Berlin hat einstimmig beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, von der Erhebung der Steuerpflicht von 660 bis 900 Mark für die Gemeindefunktionäre künftig abzusehen. — Die von der Berliner Schulerdeputation ge- machten Vorschläge, wonach Kinder unter neun Jahren eine Erwerbsthätigkeit überhaupt nicht, Kinder von 9 bis 14 Jahren nicht vor 7/8, im Winter nicht vor 7 Uhr Morgens und Abends nicht nach 8 Uhr Abends anzuhören dürfen, sind vom Polizeipräsidenten mit der Forderung genehmigt worden, daß eine Beschäftigung der betreffenden Kinder nach 7 Uhr Nachmittags nicht eintreten darf, um den Kindern die nöthige Zeit zur Erholung zu gewähren. — Die Wahlmännerwahlen in Baden finden am 4. November statt, die Abgeordnetenwahlen am 16. November. — Die Tischler- Zwangsinnung in Walsenbittel hat mit 20 gegen 10 Stimmen ihre Auflösung beschlossen. Die Wollensbüttelei Schumacher- Zwangsinnung wird diesen Bei- spiel folgen. Weßhalb hat man sie denn erst gegründet? — In Bulgarien ist eine Ministerkrise ausgebrochen.

Frankreich.

Der Krieg in Südafrika. Die Engländer haben ab- schließlich Mittwoch nach Aktion des 10. Oktober ge- gessen. Die Streitkräfte haben sich, wie schon, von der Londoner Abendblätter nachher, nach Mittwoch Abend 10 Uhr in England und Afrika, wo sie die Engländer befehlen. Aber die englischen Streitkräfte haben Nachrichten nach vor. Bedenklich für die Engländer ist noch, daß die Boer die Gelegenheit ergreifen wollen, um sich an ihren alten Feinden zu rächen. Seine Kommandanten des Trans- vander befehlen Korps, Oberst Schiel, ist eine Abordnung von Zulus eingetroffen, deren Oberhaupting Dirigatu Schiel zu großem Danke verpflichtet ist, und bot die

Kooperation von 5000 Zulus gegen die Engländer an. Diefelbe wurde zurückgewiesen, aber es heißt, daß starke Zulu- Kolonnen sich in der Richtung auf Ladysmith in Bewegung gesetzt haben, um auch ungebeten die Gelegenheit zur Rache zu benutzen.

Der britische Agent Greene hat Pretoria wohlbe- halten verlassen. Mittwoch Nachmittag 5 Uhr 50 Min. nahm er Abschied von Krüger und fuhr mit Sonderzug nach Kapstadt. Das Gerücht, welches verbreitet wurde, Gr. sei ermordet worden, hat sich glücklicherweise nicht bekräftigt. Wegen der Unwahrscheinlichkeit desselben hatten wir erst gar keine Notiz davon genommen.

Auch das Generalkonsulat Transvaals in London ist geschlossen worden. Der Generalkonsul ist nach Brüssel gereist. In weiteren wichtigen Nachrichten verzeichnen wir noch: Wie die „Südafrikan.“ mittheilt, haben 200 Frauen von den Boeren eine Leibgarde für den Präsidenten Krüger gebildet. Die Frauen sind mit Revolvern bewaffnet und versehen dieselben in vorzüglicher Weise zu gebrauchen.

Präsident Krüger richtete ein Telegramm an die „World“ in New York, worin er den amerikanischen Freunden aufrichtig für die bewiesenen Sympathien dankt. Der britische diplomatische Agent sei zurückberufen und der Ausbruch des Krieges sicher. Beide Republiken seien entschlossen, nach, falls sie in Englands Besitz übergehen sollten, ein Preis hierfür bezahlt werden würde, über den die Möglichkeit betrogen sein würde. Indessen hätten beide Republiken die volle Zustimmung, daß die Sache der Frei- heit über Südafrika aufgegeben werde, mit sie über Nord- amerika aufgegeben sei.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 12. Oktober.

An unsere geehrten Leserinnen! In der Beilage der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines erdfremden Romans „Klein- und Großstadt.“ Die Verfasserin desselben, Clara Siebig, gehört zur Zeit zu den besten und beliebtesten Frauenchriftstellerinnen. Wir geben uns die Hoffnung, daß der Roman, der in der Gegenwart spielt, den ungeheuren Misfall unserer geistigen Welt nicht finden wird.

Schöne Ansichten für die Lübeckischen Steuerzahler müssen sich, wenn der Lübecker Preussische des „Danz.“ (Danziger) unterrichtet ist. Ueber die „Klein- und Großstadt“ unter- nahm Herr Tag eine ausführliche Frauenchriftstellerin. Wir geben uns die Hoffnung, daß der Roman, der in der Gegenwart spielt, den ungeheuren Misfall unserer geistigen Welt nicht finden wird.

Dem Ehrwürdigen der neuverkauften St. Lorenz- Kirche wurde Donnerstag Besichtigung Kugel und Schloß angesetzt. Die geschlossene Zeit wurde durch den bekannten Nach- barmisstrauen Herrn Meyer ausgesetzt.

Eine Spieler-Gesellschaft wurde, wie der „D. A.“ erfahren haben, am Mittwoch Nachmittag in einem Restaurant in der Fischstraße errichtet. Es sind sammt- lich Kellner, welche ihre freie Zeit, wenn sie in der freien Natur zu verbringen, drängen, um dem „Großen Voss- Spiel“ zu widmen. Der stellvertretende Wächter, der in der Spielertage wachte, wurde wegen angeblichen Falsch- spiels verhaftet. In kurzer Zeit wird also auch Lübeck seinen Spätertrich haben und nicht mehr schnell nach Berlin zu blicken brauchen. Allerdings sind die Lübecker Teufel viel heftiger als die Berliner gewesen. Während man in Spreetwegen mit den „blauen Lappen“ nur so um sich warf, bewegten sich in Lübeck die Umsätze

„nur“ zwischen 50—60 Mt., — für die betr. Spieler allerdings immerhin hoch genug.

Mißglückter Selbstmord. Donnerstag Mittag ver- suchte sich ein geistig nicht ganz zurechnungsfähiger Tischler durch Ertränken in der Wakenitz das Leben zu nehmen. Von der Blandstraße aus war aber bemerkt worden, wie der Lebendmilde über die Wolltebrücke sprang und in den Fluthen untertauchte. Als bald waren hilfsbereite Leute mit Rähnen zur Stelle, und es gelang, den Ertrunkenen dem nassen Elemente zu entreißen. Die Wiederbelebungsvoruche, welche von dem herbeigerufenen Herrn Dr. K a b e n angezettelt wurden, waren von Erfolg gekrönt.

Unsere Mitbürger haben dem Präsidenten Krüger „den Ausdruck der warmsten Sympathien für die stamm- verwandten Boeren“ übermitteln lassen. — Mit derartigen popicereen Wünschen, die ziemlich wohlfeil sind, in den Boeren bei der jetzigen Sachlage wenig gedient.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung verurtheilt die erste Strafkammer den Kittenheiler D. aus Horkorf zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß. D. hatte verurtheilt, fremde Bienen, die in sein Gehege gekommen waren, anzurücken und hatte bei dieser Gelegen- heit einen Krathen durch abfliegende Funken in Brand gesetzt.

Zwei „schwere Jungen“, die „Arbeiter“ Kivvitz aus Sallapönen und Rudolf Ludwig aus Wepritz wurden wegen eines in Genu verübten Einbruchs und Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus bzw. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Auch wurden sie die Ehrenrechte auf 3 Jahre abgebrochen.

Wegen Betruges und Unterschlagung wurde ein hiesiger Kellner zur Verurtheilung gebracht.

Seidenpelle. Wegen Einuerung des Bierbegrabs der beiden Steinbrücken im Wege von Ruffe nach Panten und von Ruffe nach Rühien werden die Mägen für den Fahrwerksverkehr vom Montag, den 16. d. Mts. bis zur Fertigstellung gesperrt. Wäh- rend der Sperrung werden die Fuhrwerke von Rühien auf dem Weg über Dubenke und diejenigen von Panten auf dem Weg über Wanshagen nach Ruffe verwiesen.

Stadttheater. Aus dem Theaterroman schreibt man uns: Am Sonntag geht das beliebte Duelle Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“ in Szene, welches infolge der ihm inne- wohnenden bedeutenden dramatischen Kraft noch heute zu den Lieb- lingsstücken der Publikum gehört. Das Werk dürfte — zumal es zu kleinen Preisen gegeben wird — auch morgen keine alte Zug- kraft berühren. Die Hauptrollen liegen in guten Händen und wird die Rolle von Herrn Jacob, die Claire von Frau Gertrud Korn dargestellt.

Samstag. Vom Eisenbahnglück am Reichthor. 19 der beim Unglück verletzten Re- kruten, die in das Garnisonlazareth in Altona gebracht worden waren, sind als geheilt zu betrachten. Sieben Patienten sind bereits entlassen worden; die übrigen Kranken sind gestern im Laufe dieser Woche zur Ent- lassung.

Altona. Kopf ab! Wegen Nothzucht und Mordes, verurtheilt am Mittwoch Friedrich Helms verurtheilt das Schwurgericht den Dienstknecht Heydorn zum Tod und den übrigen Nebenstrafen. Heydorn hörte das Urtheil ohne sichtbare Gemüthsregung an.

Dargun. Falschverurtheilung? Mehrere hie- sige Familien erkrankten plötzlich an einer und derselben Krankheit. Da alle Fleisch von einem und demselben Thier geachtet haben, ist vermuthlich darin der Grund der Erkrankung zu suchen. Die nähere Untersuchung des Fleisches wird das Nähere ergeben.

Schwedt. Formier wollen den Bezug nach hier vermeiden. In der hiesigen Steuerei wird Leipzig- er SteuereArbeit angefertigt, und der Unternehmer will noch 15 Mann dazu einstellen.

Stralsund-Neumarkt.

Samstag, 12. Oktober.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1410 Stück. Preise: Verlandschweine, schwere 47—48 Mt., leichte 48—49 Mt., Saunen 40—45 Mt. und Ferkel 46—47 Mt. pr. 100 Pfd.

Wir versuchen unsere Leser, beschränkten Beschäfte, welche im Lübecker Postboten anzufragen, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen zu antworten.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank.

Ernst Klempau und Frau.

Hiermit sage ich für die reichen Krauzspenden und Unterstützung bei der Beerdigung meiner lieben Frau allen Verwandten und Bekannten, sowie meinen Mitarbeitern der Firma Fr. Gwers u. Co. und Herrn Pastor Hänsel für die trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank.

Friedr. Böhm und Tochter.

Gesucht ein junges Folgemädchen zum 1. November Mühlenstraße 42, 2. Et.

Gesucht zu Otern ein Malerlehrling. Heiner Scharbau, Lübeck, Wferdemarkt 5.

Gutes heizb. Logis Krausestr. 8, Hofen- thor.

Arbeits- Garderoben u. Schuhwaaren aller Art dauerhaft und billig

empfehlen

Rud. Kracht, Hagel. Allee 40.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

Markgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25 empfiehlt zur bevorstehenden Saison allen Möbel- käufern sein reich assortirtes Lager nur gut gearbeiteter

Möbel u. Polsterwaaren.

Feinste Berger Flohm-Seringe sind eingetroffen bei Heinrich Koop.

Für den Winterbedarf Brennholz, Bohlenenden. Th. Kruse, Untertrave 60.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.

„ Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.

„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.

„ „ jetten und magern Speck Pfd. 70 Pfg.

„ Queenfleisch Pfd. 55 Pfg.

„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.

„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.

empfehlen

W. Strohsfeldt

Blöckenischerstraße 73.

Prima fettes Füllfleisch

empfehlen

H. Wulff, Fühnergrube 10.

f. Bratenschmalz Pfd. 40 Pfg.

f. Zwiebschmalz Pfd. 50 Pfg.

empfehlen

Frommhagen, Mühlenstraße 81.

Für den Winterbedarf empfehlen:

f. französische Kartoffeln

f. Magnum bonum-Kartoffeln. W. Dencker, Marlesgrube 63. P. H. Callsen, Ernestinenstraße 17a.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich Engels- wisch Nr. 24 eine

Schlachterei und Wurstmacherei

und bitte das geehrte Publikum Lübecks und Um- gegend, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll W. Russ, Engelswisch 24.

Prima fette Gänse

aus der Oldesloer Gänsemästerei

empfehlen

C. Harz

Breitestr. 60a. Sandstr. 27.

T. Buhrmann

(Inh.: G. Kämpff.)

Colonial-, Fettwaaren-,

Spirituosen- und

Wein-Grosshandlung

en gros en detail.

Gute getragene Herren-Kleider liefert billig A. Pohl, 40 Marlesgrube 40.

Sie kommen!

Die öffentliche Lesehalle

Mengstraße 10
ist jetzt an Werktagen bereits von 6 Uhr
Nachmittags an geöffnet.



**Herren- und Knaben-
Garderoben**

als: Anzüge, Winterpaletots, Pelzerinnen-Mäntel, Lodenjoppen, engl. Knaben-Paletots, Pyjacks, einzelne Jackets, Hosen und Westen

sind neu eingetroffen und empfehle in vorzüglichem Sitz und Verarbeitung billigt. Mache noch besonders auf meine selbstgefertigten Paletots und Anzüge aufmerksam.

Johs. Klempau, Schneidermeister,
Mühlstr. 32, Ecke Kapitelstraße.

Bitte Schaufenster beachten zu wollen.

**Garnirte
Damen-
und
Kinder-Hüte**

empfehlen
in größter Auswahl
von den Billigsten bis zu
den Feinsten.

D. Wagner

25 Holstenstr. 25.

Bitte achten Sie auf meine Firma!

T. Buhrmann

(Inh.: G. Kämpff.)

Gebr. Caffees

täglich frisch und tadellos im Geschmack
von 60-160 Pfg. per Pfund.

Prima neue türkische Bismen

Prima neue grüne Erbsen
sehr leicht kochend.

Feinste Berger Flohm-Keringe
in Sonnen und stückweise.

Prima echte Anchovis.

Einen Posten Kernseife
beschädigte Stücke, Pfd. 15 Pfg., 4 Pfd. 50 Pfg.

Gutbrechende Erbsen
Pfund 12 Pfg.

Gutbrechende Bohnen
Pfund 13 Pfg.

Hochfeinen Käse
in 25 verschiedenen Sorten
empfehlen

C. Harz

Breitestr. 60a. Sandstr. 27.

Sämtliche

Colonial- und Fettwaren,
Spiritosen, Tabak, Cigarren

empfehlen in bester Qualität und billigt

Rud. Kracht, Kageb. Allee 40.

Sie kommen!

Starke Arbeiter - Garderoben

in grosser Auswahl

Arbeitsosen von 1,20 Mk. an
Arbeitswesten von 1,30 Mk. an
Arbeitsjaken von 1,40 Mk. an
Arbeitshemden von 1,00 Mk. an

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Fettwaren-Special-Geschäft

Lübeck. **E. Heuer, Gürstr. 52.**

| | | | |
|----------------------------|------------------------|---|--|
| Geräucherter magerer Speck | Pfd. 60 Pfg. | Holländischen Rahmtäse | Pfd. 60, 100 Pfg. |
| Geräucherter fetter Speck | Pfd. 55, 60 Pfg. | Zister Fettläse | Pfd. 40, 50, 60 Pfg. |
| Geräucherter Vorderohren | Pfd. 55 Pfg. | Schweizer Käse | Pfd. 60, 80 Pfg. |
| Geräucherter Carbonade | Pfd. 60 Pfg. | Sonig | Pfd. 50 Pfg. in Dosen 40, 55 Pfg. |
| Mettwurst | Pfd. 80 Pfg., 1,00 Mk. | Limburger Käse | Pfd. 60 Pfg. |
| Servelatwurst | Pfd. 1,20 Mk. | Dessert-Rahmtäse | 10, 25 Pfg. |
| Schlachterschmalz | Pfd. 40, 45 Pfg. | Margarine | Pfd. 50, 55, 60 Pfg. |
| Zehninger Leberwurst | Pfd. 80 Pfg. | Blitz-Patent-Margarine, Erbsen für feinste | Meiereibutter, Pfd. 70 Pfg., bei 2 Pfd. 5 Pfg. billiger. |
| Landleberwurst | Pfd. 60 Pfg. | Corned Beef | Pfd. 70 Pfg. |
| Landeier | 9 Stück 60 Pfg. | Meiereibutter u. Hofbutter zu Tagespreisen. | |
| Andovis | Pfd. 65 Pfg. | | |
| Magdeburger Sauroth | Pfd. 10 Pfg. | | |

Öffentliche Versammlung

der
Maler, Lackierer, Anstreicher u. verw. Berufe
Lübecks und Umgegend
am Sonnabend den 14. October

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50 (Saal).
Referat des Kollegen und Vorstandsvorsitzenden Alb. Tobler aus Hamburg.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig.
Der Einberufer.

**Öffentliche socialdemokratische
Partei-Versammlung**

am Montag den 16. October
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Delegierten vom Parteitag in Hannover.
2. Neuwahl der Vertrauenspersonen.
Der Vertrauensmann.

Geehrte Hausfrauen!
kauft Vitello-Margarine.
Obige Marke ist unstreitig eine hervorragend feine Qualität. Ich offerire die Waare Pfd. 70 Pfg.
Friedr. Meier
Große Burgstraße 33.
Sauptvertrieb hier von den Bergh's Margarine.

Was ist Vitello?
„Vitello“ ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Margarinefabrikation und empfehle die Waare per Pfund 70 Pfg.
J. Hamann, Adlerstraße 33 b.

Mengstraße 18 Mengstraße 18
Ecke Fünfhausen
H. Gröper.
Große Auswahl
in
Luxusartikeln
Gelegenheits-Geschenken
sowie für Hochzeiten
und sonstigen Festlichkeiten.
Größte Auswahl
in
Kronen, Hängelampen,
Ampeln, Tisch- u. Küchenlampen.

Täglich frisch:
**ff. Bierwurst
ff. Bockwurst.**
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14.

Frisch. Schweinebraten
im Ausschnitt
empfehlen
Heinr. Muhly, Holstenstraße 14

Rippen zum Füllen
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14.

Sohlwurst
empfehlen

Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.
Prima frisches Rind-, Hammel-, Kalb-
und Schweinefleisch empfehlen
F. Block, Markthallenstr. 34 u. 35.

Van den Bergh's Margarine
à Pfund 45, 50, 55, 60 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger.
Marke „Vitello“
feinsten Erbsen für Meiereibutter, à Pfund 70 Pfg.
empfehlen
Aug. Holst, Holstenstr. 6.

Sie kommen!

Ausspielen
von
fetten Gänsen und Karpfen
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 15. October 1899
Hierzu ladet freundlichst ein
Trems. C. A. Kühn

Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonnabend den 14. October
Anfang Morgens 10 Uhr. Einlay 50 Pfg.
Es ladet ergebenst ein
W. Rahmann, Al. Burgstr. 2.

Einladung zum
Auspielen auf einem Ziehbillard
und Verkegeln
von
fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch
am Sonntag den 15. Octbr. 1899
im
Restaurant Recknagel
früher: Busch's Bier-Contant, Gennerstr. 30
Anfang 11 Uhr Morgens. Einlay 50 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **A. Recknagel**

Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Montag den 16. October 1899
Anfang Morgens 9 Uhr,
Ende Abends 10 1/2 Uhr.
Einlay 50 Pfg.
NB. Der beste Spieler erhält als Prämie ein
silberne Remonteur-Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl, Hundestr. 1.
Gasthof „Stadt Schleswig“.

Ausspielen auf einem Ziehbillard
von
fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch
am Sonnabend den 14. October
von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 1/2 Uhr
Einlay 50 Pfg., wofür 3 Stöcke.
Hierzu ladet freundlichst ein
**J. H. Dahmcke, Backenburger
Allee 36.**

Verband Deutscher Dachdecker
(Hilfs-Lübeck)

Einladung zum
BALLE
am Sonntag den 22. October
im Concordiangarten.
Anfang 6 Uhr Ende 2 Uhr.
Herrenlücke 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzeln Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comité.

Circus Variété
Unwiderstehlich
nur noch 2 Tage.
Aufreten sämtlicher Künstler
des grandiosen 2. Spielplans.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag 2 große brillante
Abschieds-Vorstellungen
mit neuen Einfügen.

Wilhelm-Theater
Sonntag:
Im weißen Hölzl.
Docher: Die zärtlichen Verwandten.
Stadt-Theater.
Sonnabend:
Der Güttenbesitzer. Al. Pr.
Sie kommen!

Politische Meinungen.

Deutschland.

Endlich erklären sich auch Arbeiter für die Buchhausvorlage, zur großen Freude der Scharfmacher, nun im demüthig zusammenbreitenden Reichstag mit dem Beweis aufwarten können, daß sich die Arbeiter wirklich nach Schutz gegen den „sozialdemokratischen Terrorismus“ sehnen. Aus Krefeld wird unterm 10. Oktober gemeldet: „Sämmtliche 416 heute arbeitenden Färber und Mädchen der beiden vom Ausstände betroffenen Großfärbereien richteten eine Eingabe an den Oberbürgermeister, worin sie wegen fortgesetzter Bedrohungen um polizeilichen Schutz und Aufhebung der Streikposten bitten.“

Krohlochend verkündet die „Nöln. Ztg.“: Es ist ein sehr bedauerlicher Vorgang, daß zahlreiche Arbeitswillige, die sich durch den Terrorismus der Ausständigen in ihrem einfachen Menschenrecht bedroht fühlen, sich an die Behörden mit der Bitte um polizeilichen Schutz und um Aufhebung der Streikposten wenden. Die Auffassung, daß der tragende Grundgedanke der sogenannten Buchhausvorlage durchaus berechtigt sei, erhält dadurch eine glänzende Bestätigung. Gewiß muß es den Ausständigen unbenommen sein, mit allen erlaubten Mitteln für ihre Sache zu werben, aber sie müssen unbedingt halt machen vor dem unantastbaren Recht ihrer Mitarbeiter, sich ihnen anzuschließen oder aber ihrem Erwerbe unbehelligt nachzugehen, wo sie wollen. Die nichtumstrittene Vorlage ist herabgewachsen aus der Erfahrung, daß dieses gute Recht von dem leidenschaftlichen Egoismus der Ausständigen vielfach mit Füßen getreten wird. Die Arbeitswilligen können mit Arg verlangen, daß sie in der Freiheit ihrer Entscheidung, in der Freiheit der Verwerfung ihrer Kraft so wirksam geschützt werden, wie es möglich ist.“

Wir nehmen an, daß nicht einem einzigen der 416 Arbeitswilligen bemerkt ist, zu welchen Zwecken ihre Eingabe legitimiert werden würde. Die armen Schafe! Da kommen sie, die aus Unverstand oder aus Kleinlichem Egoismus dem Streit sich nicht angeschlossen haben, Morgens in die Fabriken, und da wird ihnen dann von einem „Herrn“ ein Schriftstück zum Unterzeichnen vorgelegt. Ohne langes Besinnen ketten sie ihre Namen aufs Papier. Was haben sie nicht schon alles unterzeichnet, ohne zu wissen, was und warum! Arbeitsverordnungen, Reverse u. dergl. giebt es in Krefeld auch. Nun ist es auffälligerweise eine Eingabe. Auch unter diese wird der Name gesetzt. Potodewsky, nun wohl selbst von der Lächerlichkeit seines Unterschriftens überzeugt, wird diese 416 Unterschriften als 416 scharfe Patrouillen betrachtet und mit der Nähe anderer Leute meinen es Unverfrorenheit, die diesem Staatsmann so wohl aufsieht, davon Gebrauch machen. Das wird er auch dann thun, wenn, wie sicher zu erwarten steht, von den 416 Unterzeichnern ein guter Theil in das Lager der Streikenden übergeht.

Die Sparbarkeit in der Eisenbahn-Verwaltung scheint weder sehr sonderbare Wünsche zu treiben. Der „Vorwärts“ theilt folgenden Erlaß mit, der den Eisenbahnbeamten in Altona vorgelegt worden ist:

Kiel, 10. September 1899. Es ist den Beamten gegen Namensgegenschrift bekanntzugeben, daß ich ihre Veretzung nach nördlich gelegenen Stationen beantragen werde, falls dieselben wegen Nervosität oder öfter wegen anderer Krankheiten dienstunfähig werden, da derartige Beamte hier nicht verwendet werden können.

Königliche Verkehrs-Inspektion.

Marx.

Ein weiterer Erlaß der Verkehrs-Inspektion bestimmt, daß ihr von jeder Erkrankung eines Beamten, auch wenn dieselbe voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein sollte, so-

fort Meldung gemacht werde. Unter nördlichen Stationen sind die Stationen Boyens Hviding an der dänischen Grenze zu verstehen, welche als eine Art Verbannungsort gelten.

Woher die zahlreichen Erkrankungen der Beamten kamen, wird auch erklärt. Aus Altona wird unserem Zentralorgan geschrieben, daß die Dienstzeit der Eisenbahnbeamten und Arbeiter wieder bedeutend erhöht worden ist. Den Beamten werden Obliegenheiten der Hilfsbeamten übertragen, Hilfsbeamte müssen Arbeiten der Arbeiter mit besorgen, Arbeiter werden „überzählig“ und entlassen. Es wird nötig sein, der Eisenbahnverwaltung wieder ernstlich klar zu machen, daß ihre Sparpolitik sehr übel angebracht ist. Nicht nur die Arbeitskraft und Gesundheit der Beamten wird dadurch geschädigt, auch die Betriebssicherheit wird vermindert und Leben und Gesundheit des Publikums werden gefährdet. Die Eisenbahnunfälle haben sich in jüngster Zeit schon wieder sehr bedenklich vermehrt.

Menschenraub und Sklaventransport in Ostafrika. In Hamburg eingegangene briefliche Mittheilungen von der französischen Insel Réunion erzählen, wie wir in der „Z. M.“ lesen, welches schreckliche Verkommen:

Es galt neuerdings als ausgemacht, daß der Handel mit „Schwarzem Elfenbein“ hauptsächlich in den Küstengebieten des ostafrikanischen Inselreichs unterdrückt, daß den Sklaventransporten ihr idiosyncratisches Hindernis endgültig gesetzt sei. Letzt größeres Zucken war daher die Aussage von zwanzig durch die Hafenpolizei in Zanzibar befreiten Schwarzem erwecken, wozu sie von der deutschen Konsulatsbehörde stammen und gewaltsam von Bagamoyo nach Zanzibar gebracht wären. Dort wurden sie, wie sie von dem französischen Konsul angehen, auf einem Dampfschiff abgeführt. Dieses Schiff hatte einen Araber als Kapitän und einen Araber als Schiffsführer an Bord, führte aber lediglich die französische Flagge im Topp. Ein anonymes Schreiben machte den französischen Konsul auf die „Schwarze Ladung“ des Schiffes aufmerksam, und auf dieser Veranlassung konnte die Hafenpolizei das Meer hinauf gehen, noch im letzten Augenblick anhalten, als es im Hafen war, unter dem Schutze seiner französischen Flagge Zanzibar zu verlassen. Die polizeiliche Durchsichtung hatte aber die Anzeige wahr ideemlich nicht Anstalten erregt, denn das Schiff hatte ganz reguläres „weißes“ Frachtgut an Bord, nämlich Meis in Säcken. Da man aber wußte, daß es außerdem noch werthvollere „Schwarze Ladung“ barg, so unterzog die Hafenpolizei alle Räume des Dampfschiffes einer ganz genauen Durchsichtigung, und schließlich fand man denn auch „unter Meis Säcken versteckt“ die erwarteten zwanzig Schwarzen, zwei Erwachsene und achtzehn Kinder im Alter von acht bis dreizehn Jahren, sämmtlich mit Knebeln im Munde. Sie wurden nach ihrer Befreiung und Vernehmung dem deutschen Konsul in Zanzibar zur Rückbeförderung in ihre Heimath überwiesen, das Schiff wurde beschlagnahmt und die beiden Araber „wegen Sklaventransports“ vom Handelsgericht von St. Denis auf Réunion zu drei und zwei Jahren harter Arbeit verurtheilt.

Wenn diese Angaben zutreffen, so ist vor allem die Frage aufzuwerfen, wie es möglich war, daß solch ein Trupp von 20 Personen auf deutschem Gebiete ungehindert hat zusammengefaßt werden können und dann, zweifellos doch unter scharfer Bewachung seitens der unternehmenden „Firma“, wahrscheinlich sogar geiffelt durch deutsches Gebiet bis nach dem unter geordneter deutscher Verwaltung stehenden Bagamoyo gebracht und dort unbemerkt eingeschiffet werden konnte! Da der deutsche Konsul in Zanzibar amtlich mit der Angelegenheit befaßt ist, so wird vielleicht sein Bericht Aufschluß darüber geben.

Das Schicksal des Seehandlungspräsidenten Freiherrn

v. Hedlich-Neulirch hat sich schnell vollendet. Sein Abschiedsgesuch ist, wie die „B. N. M.“ melden, vom Kaiser genehmigt worden, und Herr v. Hedlich-Neulirch hat die Geschäfte der Seehandlung bereits abgegeben. Diese prompte Entledigung scheint Herr v. Hedlich selbst nicht erwartet zu haben. Bei der Bekanntgabe der Einreichung seines Abschiedsgesuches wurde, wie erinnertlich, hinzugefügt, Herr von Hedlich dürste am 1. Januar in den Ruhestand treten.

Ueber die deutschen Entschädigungsansprüche in Samoa wird berichtet: Dem Umfange nach sind die deutschen Schadenersatzsprüche im Verhältnis zu Zahl und Besitz die bedeutendsten. Bis heute selbst nicht erwartet zu haben. Bei der Bekanntgabe der Einreichung seines Abschiedsgesuches wurde, wie erinnertlich, hinzugefügt, Herr von Hedlich dürste am 1. Januar in den Ruhestand treten.

Ueber die deutschen Entschädigungsansprüche in Samoa wird berichtet: Dem Umfange nach sind die deutschen Schadenersatzsprüche im Verhältnis zu Zahl und Besitz die bedeutendsten. Bis heute selbst nicht erwartet zu haben. Bei der Bekanntgabe der Einreichung seines Abschiedsgesuches wurde, wie erinnertlich, hinzugefügt, Herr von Hedlich dürste am 1. Januar in den Ruhestand treten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streit der Lüneburger Bau-Arbeiter ist nach 14wöchentlicher Dauer beendet. Ihre Forderung, 30 Pfennig Stundenlohn, haben sie durchgedrückt, nur konnten sie nicht erreichen, daß die Meister eine schriftliche Erklärung abgaben. — In der Verlegung des Kölner Himmelerstreiks wird noch geschrieben, daß die Abmachungen vor dem Gewerbegericht nicht, wie ein großer Theil der deutschen Presse berichtet, bis 1903, sondern bis zum 1. April 1901 gelten. — Der Streit der Berliner Buper ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. — In Brandenburg a. N. sind die Handschuhmacher in einen Streit getreten. — In Kolberg sind sämtliche Arbeiter, etwa 87 Mann, auf allen Banteln ausgesperrt, weil die Maurer am Kasernenbau, etwa 24 Mann, 43 Pfg. Stundenlohn verlangten. Bisher haben sie 38–40 Pfg. erhalten. Es sind hierdurch auch noch 25 bis 30 Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen und es sollen auch, nach den Aeußerungen einiger Unternehmer zu schließen, noch sämtliche Himmeler ausgesperrt werden. Man gedenkt damit die Organisationen am Orte, die seit einiger Zeit etwas gelockert waren, zu sprennen. Mit der Ausperrung haben die Unternehmer den Gewerkschaftsführern aber einen sehr großen Gefallen gethan, denn hierdurch sind die Arbeiter wieder sehr fest vereinigt worden. Die Arbeitskonjunktur ist eine sehr gute und müssen die Arbeiter, wenn Zugang ferngehalten wird, zum Siege gelangen. — Die Neunjahrbewegung der Wiener Tischlergehülfen schreitet unaufhaltsam vorwärts. In der vergangenen Woche wurde abermals in sechs Betrieben der Neunjahrentag eingeführt.

Aussperrung von Steinmetzen. Die in Leipzig tagende Konferenz deutscher Steinmetzgesellschäfte beschloß, falls bis Montag die Gesellen den neuen

pflegt; es klang, als ob eine Ente mit dem Flügel in leichtes Wasser plätscht.

„Ich — wie stehe ich da in meiner Stellung?! Vollständig selbständig, haben niemanden zu fragen, brauche mich nicht an die Launen eines womöglich eifersüchtigen Gatten zu kehren; kein Kindergeschrei. Bin ich nun Kaiser bei guten Freundinnen!“ sie machte eine Schwankung nach rechts, wo die Wirthin, Doktorin Schmidt, saß. — „habe ich keine Hast nach Haus, ich werde nicht mit kleinlicher Ungebuld erwartet. Ich bin eben frei. Wir brauchen keine Männer — wozu? Erheben wir uns doch über die Befriedigung niedriger animalischer Triebe, seien wir Menschen, wohlverstanden: höhere Wesen! Es ist etwas Ekelhaftes um diese Männer mit ihrer Brutalität — selbst die besten sollen die haben. Ja, meine Damen, obgleich die Mehrzahl von Ihnen verheirathet ist, Sie werden mir doch zugeben müssen, es ist etwas Herrliches um die Jungfräulichkeit. Ich heirathe nie! Nie!“

Und mit diesem wohlberechneten Effekt schloß Aurora Planke ihre Jungferrede.

Ein Gemurmel entstand, mehr widersprechend als beifällig.

„Das glaub' ich“, flüsterte die allerliebste Hauptmann Ayländer ihrer Nachbarin zu, „die Trauben sind sauer!“ Und laut sagte sie: „Nun, ich bin sehr glücklich. Ich habe einen lieben Mann und liebe Kinder, ich bin so glücklich, wie ich es mir als Mädchen nicht habe träumen lassen. Sie können ja die Ehe gar nicht beurtheilen, heftiges Fräulein Planke; Sie reden wie der Blinde von der Farbe.“

Fast Klangs, als ob die höhere Tochter-Schulvorsteherin das Rosewort „Ganz“ unterdrückte, jedenfalls zog sich ihre Mundwinkel verächtlich herab, das Piegelroth der Wangen wurde Scharlach, eine scharfe Antwort war vorauszu sehen. Da schob sich der dicke Kanzelton der Oberkonsistorialrätthin wie ein Bollwerk zwischen die Parteien.

„Schon die Bibel sagt: Es ist nicht gut, daß der

Heinlandsdöchter.

Roman von Clara Viebig.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Buch.

I.

„Nein, ich glaube ganz entschieden nicht, daß meine Nelba heirathet.“ sagte Frau Regierungsrätthin Dallmer mit einem Seufzer und häfelte nervös hastig an dem feinen Hemdenknöpfchen. „Ich werde wohl das Glück nicht haben.“ setzte ihre gedrückte Stimme noch leiser hinzu.

„Aber, verehrteste Rätthin, warum denn nicht?“

„Du meine Zeit, es heirathen noch ganz andere — was für eine Idee!“

„Gott, sie ist ja noch jung und auch ganz hübsch!“

„Wie kommen Sie darauf, haben Sie etwa schon Erfahrungen gemacht?“

Ein ganzer Chorus von Stimmen stürmte auf Frau Regierungsrätthin Dallmer ein, die auf dem Sofa, hinter dem mit Kaffeetassen und Kuchenkörben bedeckten Tisch saß. „Nehmt die Hände in den Schoß sinken.“

„Lieber Gott, ich hab's so im Gefühl — Nelba hat gar nicht das, was andere junge Mädchen haben. Wir haben zu wenig an ihr erzogen, mein guter Mann hat eben ganz andere Ansichten als ich. Und wenn ich nun denke, daß Dallmer so liebend ist und Nelba ohne Vermögen zurück bleibt! Was soll werden, wenn sie sich nicht verheirathet? Ach, es kostet mich manche schlaflose Nacht!“

Die kleine Frau duckte sich wie ein Vogel vor'm Sturm und hielt einen Augenblick die Hand vor die Augen. Der Chorus benutzte dies, um sich verständnißmäßig zuzunicken.

„Theure Freundin,“ sprach Frau Oberkonsistorialrätthin Bänglein würdevoll und legte die fleischige weiße Hand auf

die Schulter der Zusammengekauerten, „des Herrn Wege sind wunderbar, sein Rathschluß unerforschlich! Vertrauen Sie ihm, gehen Sie fleißig zur Kirche — das ist leider bei Ihnen nicht oft genug der Fall! Das ist das Kreuz der gemischten Ehen; entweder ein Theil zerrt den andern herum, oder sie sind beide lan. Ihre Nelba ist auch nicht Fisch noch Fleisch, obgleich sie protestantisch eingeeignet ist. — Am nächsten Sonntag hält mein Watte die Hauptpredigt, ich werde Ihnen einen Platz in unserer Bank reserviren. Er, der die Linsen kleidet und die Vögel unter'm Himmel speist, — das starr Schwarzseidene hob sich höher vom Sofa, die Stimme der Sprecherin bekam ganz den sonoren Klangton des geistlichen Gemahls; aber sie gelangte nicht zu Ende, sie schnappte ab wie eine verflümmte Orgel. Von jenseits des Tisches erhob sich das hohe Organ der höheren Tochter-Schulvorsteherin, des Fräulein Aurora Planke. Dieser allerhöchste Diskant machte jedwedes ringsum todt.“

„Liebste, ich habe es immer gesagt, warum ließen Sie Nelba nicht die Selekta besuchen und das Examen gleich hinterher machen? Dann war sie gesichert. Lehrerin an einer höheren Schule, Gouvernante in feiner Familie zu sein, ist für eine Tochter aus unseren Ständen doch immer eine hübsche Perspektive. Ich begreife Sie nicht, verehrte Rätthin! Dieses Warten auf den Mann! Die einzige Versorgung in der Ehe zu erblicken, hat für mich — nehmen Sie's nicht übel — entschieden etwas Herabwürdigendes.“

Fräulein Aurora Planke richtete den flachen Oberkörper ferkengerade auf, ein ziegelrothes Roth stieg ihr in die Wangen bis hinauf unter die glattangestrichelten Haare.

„Da könnte heute Einer kommen und mir seine Hand und Gott weiß was bieten, ich sagte: Nein. Nein und nochmals Nein!“

Der Diskant steigerte sich, die höhere Tochter-Schulvorsteherin schlug sich auf Stelle, die man Wusen zu nennen

Sohnarif nicht anerkennen, eine Massenarrestierung sämmtlicher Steinmetzen in Sachsen und Thüringen. Die Zahl der in Frage kommenden Steinmetzen wird über 20000 betragen. — Das ist natürlich kein Terrorismus!

Arbeiterunterdrückung in Finland. Obwohl die finnischen Kapitalisten zur Zeit doch kennen lernen, wie Unterdrückung, Hemmung berechtigter Bestrebungen wehthut, sind sie doch darauf aus, ihren Arbeitern noch die wenigen Rechte zu schmälern, die sie dort haben. So haben neulich die größeren Arbeitgeber in Helsingfors eine geheime Versammlung abgehalten, von der in die Presse natürlich keine Berichte gedrungen sind, in der aber berathen wurde über „Maßnahmen gegen die wachsende Organisation der Arbeiter“. Die erste Folge dieser Versammlung ist, daß zwei Arbeiter entlassen sind, die beiden Vorstands-Mitglieder des Eisen- und Metallarbeiter-Verbandes. Als sie fragten, warum sie denn gekündigt würden, sagte man ihnen rüch heraus: „Das wißt Ihr wohl selbst!“ Wenige Tage später erhielten noch verschiedene andere Mitglieder des Lokalverbandes, „wegen mangelnder Arbeit“ den Abschied. In Helsingfors hat der Magistrat die Herausgabe eines sozialistischen Blattes unmöglich gemacht, weil unsern Parteigenossen Pulkas, der ein solches begründen wollte, die notwendige Konzession verweigert wurde: „Es fehlt ihm an der Bildung“, auch sei er ein „Vollsaufwiegler“. Das zu einer Zeit, da alles jammert über die Unterdrückung der Presse durch die Regierung. Natürlich hat auch unsere Partei unter der russischen Unterdrückung zu leiden. So ist unser Hauptorgan „Dymies“ auf vier Monate „eingezogen“, weil es einen Artikel gegen die Arbeitgeber brachte, die russische Arbeiter als Streikbrecher importierten.

Mitgliederzahl der „christlichen Gewerkschaften“. Die in M. Gladbach erscheinende Zeitschrift „Volkverein“ schätzt die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften und Gewerkschaften auf über 100 000 und zählt folgende Verbände auf: Bergarbeiter (Sitz Altenessen) 28 000, Berg-, Eisen- und Metallarbeiter (Eisenfeld a. d. Sieg) 5000, Eisenbahnhilfsarbeiter (Eisen) 20 000, Ziegler (Lage in Lippe) 3100, Textilarbeiter (Machen) 4000, Textilarbeiterinnen (Machen) 300, Textilarbeiter (Düren) 800, desgleichen (Eupen) 500, Textilarbeiterinnen (Eupen) 130, Textilarbeiter (M. Gladbach) 3000, desgleichen (Arefeld) 5500, Maurer, Metallarbeiter, Arbeiter in kaufmännischen Betrieben, Gastwirthschaftsgehülfe (Köln) 500, Verein Arbeiterchutz mit Bauhandwerkern, Dachdeckern, Holz- und Metallarbeitern, Schneidern und Schneiderinnen, Schlachtern (Berlin) 900, Stukkateure (Machen) 100, Metallarbeiter (Machen) 100, Bauhandwerker (Düsseldorf) 150 Mitglieder; die Eisenbahner (München) mit 11 000 und die Textilarbeiter (Sitz ebenfalls in München) mit 4000 Mitgliedern.

Plus Plus und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat August d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 6 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 4 bei Personenzügen), 9 Entgleisungen in Stationen (davon 5 bei Personenzügen), 2 Zusammenstöße auf freier Bahn (beide bei Personenzügen), 16 Zusammenstöße in Stationen (davon 5 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 2 Bahnbahndienstete getödtet, 19 Reisende und 13 Bahnbahndienstete verletzt. — Der Mörder der Wittve Sooff in Berlin, Richard Troker, hat sich dem Arm der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Mittwoch früh gegen 6 Uhr wurde Troker am Ringbahnhof Treptow als Leiche aufgefunden. Troker hatte sich durch einen Schuß in den Mund selbst entleibt. Der Revolver lag neben der Leiche. Nach den neuesten Feststellungen handelt es sich übrigens um keinen Raubmord, sondern um einen Mord aus verächtlicher Liebe. — In der Potsdamer Straße in Berlin verübte der Ohmocher Mahnte aus verächtlicher Liebe einen Mordversuch gegen die 17jährige Bertha Albrecht. Mahnte wurde verhaftet. — Im Scherz erschossen hat ein Bäckergehilfe die auf dem Gutshofe in Groß-Waldich bei Rathenow bedienstete Schmittlerin Maria Studia. Zwischen Beiden bestand ein Liebesverhältnis, das in letzter Zeit zu einem Zerwürfniß führte. Der Liebhaber drohte wiederholt im Scherz, das Mädchen zu erschließen, wenn es sich von ihm abwende. Mit einem Revolver hantierte er vor ihren Augen, wobei der Schuß lösging und das Mädchen in den Unterleib traf. Bald darauf erlag die Schwerverletzte ihren Verletzungen,

Mensch allein sei! Und Gott schenke dem Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schenke er ihm, und er schenke sie, ein Männlein und ein Fräulein. Liebes Fräulein Blanke, Sie haben noch keine Traurede von meinem Gatten gehört! Er traut bald; wissen Sie, die hübsche Agnes Röder mit dem Leutnant von Osten! Sie müssen kommen, ich schicke Ihnen ein Billetchen.“

„Was, Frau Oberkonsistorialrath, die kleine Röder heirathet so bald schon? Nein, macht die ein Glück! Den schönen und reichen von Osten! Noch dazu vom Garde-Regiment königlich!“ Eine wahre Aufregung bewährte sich der Tafelrunde.

Selbst Frau Regierungsrathin Dallmers nervös thätige Hände feierten, ihre matten Augen — Augen, die viel geweint — bekamen Glanz. „Ach, macht die ein Glück“, echote sie nach.

„Ja, die Röder ist aber auch ein reizendes Wesen“, meinte ehrlich Frau Doktor Schmidt, „ganz anders wie Ihre Nelda; so etwas anmuthig Mädchenhaftes, echt Weibliches! Wenn sie auf dem Ball sich auf den Arm ihres Tänzers lehnt und den Blick zu ihm erhebt, so weich, fast möchte ich sagen schmachtend — es ist rein zum Verlieben!“

„In der Schule war sie eine dumme Pute“, warf Fräulein Blanke trocken ein. „Sie wird's wohl auch geblieben sein — natürlich, wo wäre sie sonst auf den faden Leutnant hereingefallen! Ich habe noch kein geschicktes Wort von ihr gehört!“

„Der Herr giebt's den Seinen im Schlaf“, orgelte Frau Fänglein. Sie legte wieder die fleischige Hand auf die Schulter der kleinen Rätthin, die von der Breite des oberkonsistorialrathlichen Seidenkleides ganz in die Sofaede gequetscht wurde. „Ihre Nelda sollte sich an der Weiblichkeit von Agnes Röder ein Beispiel nehmen, statt dessen lacht sie. Mein Mädchen kam neulich ganz entsetzt aus dem Stranzchen

während sich der Thäter freiwillig der Behörde stellte. — Durch Elektricität getödtet wurde in Charlottenburg in der Kabelfabrik von Dr. Cassirer u. Cie. der Techniker Willy Lam. Der junge Mann war mit dem Probieren von Kabeln beschäftigt und soll aus eigener Unvorsichtigkeit einem an die Starkstromleitung angeschlossenen Kabel zu nahe gekommen, dadurch vom elektrischen Strom getroffen und auf der Stelle getödtet worden sein. — Wegen vorsätzlicher Zerstörung seines Wohnhauses wurde vor etwa 2 1/2 Jahren der Malermeister Otto Kunze in Wittenberge trotz der fortgesetzten Beteuerungen seiner Unschuld vom Schwurgericht zu Neu-Müppin zu 10 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt. Jetzt ist es seinem Vertheidiger und den Verwandten gelungen, ausreichendes Material zur Begründung der Wiederaufnahme des Verfahrens zusammenzubringen, sodas Kunze am 17. d. M. noch einmal vor die Geschworenen zu Neu-Müppin gestellt werden wird. — Bei einem Brande in Dresden sind im dritten Stockwerk eines Hauses drei in der Wohnung eingeschlossene Knaben, 5, 3 und 1 1/2 Jahre alt, während der Abwesenheit ihrer Mutter erstickt. — Mehr Auswanderer aus Sibirienland, die gemeinsam nach Amerika wollen, sind auf dem Bahnhof Mühlbein bei Spandau von der Weiterfahrt ausgeschlossen und isolirt worden, weil ein dazu gehörendes Kind an den schwarzen Pocken erkrankt ist.

Zwischen Himmel und Erde schwebte vor einigen Tagen die Frau eines Arbeiters in Todringeln. Nach einem Wortgeplänkel sagte sie zu ihrem Gatten: „Nu go ed hen nu hang mi op.“ Und er: „Bitte!“ Da griff das Weib in seiner Wuth thätlich zum Handluch, ging nach der Kammer und hängte sich auf. Das Geschehen am Hals muß ihr jedoch absolut nicht gefallen haben: denn nun begann sie zu schreien: „Moi mi los, moi mi los!“ Lächelnd griff, wie der „Nid. Kreuzb.“ erzählt, der Gatte zur Scheere und erfüllte seiner Gattin „letzten“ Wunsch, was sie mit dem barmherzigen Blick quittirte. — Zur theilweisen Entfestigung von Logau hat der Kriegsminister einer städtischen Abordnung gegenüber im Prinzip seine Zustimmung erklärt. Der Beginn und Umfang derselben bleibt weiteren Verhandlungen vorbehalten. — Bei der Insel Falster wurde das ohne Mannschaft treibende große Fischerboot „Friedrich Werner“ aus Stralsund gefunden. Es wurde festgestellt, daß sich an Bord der Besizer Georg Werner aus Stralsund befanden. Man vermutet, daß Alle umgekommen sind. — In Folge eines anhaltenden Schneesturmes auf den Straßen Petersburg, Moskau und Moskau Smolents wurden Hunderte von Telegraphenstangen umgeworfen. Der telegraphische Verkehr ist in Folge dessen seit zwei Tagen unterbrochen. In den Gouvernements Iwer und Jaroslaw hat ein orkanartiger Sturm gewüthet. Der Schnee liegt anderthalb Fuß hoch. In Staluga ist ein Wollenbruch niedergegangen. Die Eisenbahnen haben mehrstündige Verspätungen gehabt. — Von einer sonderbaren Brandwerbung wird aus dem Kaukasus berichtet. Ein in der Nähe der Stadt Tiflis belegenes Landhaus wurde dieser Tage in Abwesenheit des Hausherrn von fünfzehn jungen Herren überfallen, die sich um die heirathsfähigen Töchter des Besitzers bewarben. Die jungen Mädchen vertheidigten sich heldenmüthig, tödteten einen Angreifer und brachten einem zweiten lebensgefährliche Wunden bei. Trotz aller Weigerung gelang es den Uebelthätern doch schließlich, eins der jungen Mädchen gewaltsam zu entführen; sie lieierten ihr Opfer jedoch schon am anderen Tage freiwillig der Polizei aus. — Von einem Rhinoceros getödtet wurde, wie dem „Reiterischen Bureau“ aus Mombassa (Africa) gemeldet wird, der deutsche Reisende Kolb am Rudolf-See.

Es wird fortgeknast. Bei einem Pistolenduell im städtischen Dorf bei Stettin zwischen einem Leutnant vom 38. Artillerie-Regiment und einem zum 2. Artillerie-Regiment kommandirten chilenischen Hauptmann wurde der Leutnant durch einen Schuß in den Hals lebensgefährlich verwundet.

Das Ritualmärchen hätte, wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, dieser Tage um Saarebreite in der königlichen Provinzial-Haupt- und Residenzstadt Breslau sein Opfer gefordert. Im Gasthause von M. Widauer auf der Karlsstraße in Breslau war der Kaufmann S. Wittelsohn aus Anttetow, ein ca. 30 Jahre alter Mann von prononziert jüdischem Aussehen, welcher in Berlin Einkäufe für sein Geschäft zu machen pflegte, mit seinem etwa vier Jahre alten allerliebsten Töchterchen, einem Kinde mit blonden Haaren, abgestiegen. Als Vater und Tochter Mendis in der Dämmer-

nach Hause. „Denke Dir, Mania“, erzählte mir das gute Kind, „Nelda Dallmer sagte heut, ein Ball käme ihr vor wie ein Gänjemarkt; die Mütter jähren als Verkäuferinnen ringsum, und die Gänje, die am festesten wären und am lautesten schnatterten, gingen am ersten ab.“ Oh — oh!“ Die Fänglein schlug die Augen gen Himmel und richtete sie dann strafend auf das niedergebeugte Opfer in der Sofaede. „Sie sollten Ihrer Nelda solche Reden abgewöhnen, liebe Freundin! Sie passen schlecht für wohlgezogene Töchter. Uebrigens hat Ihre Nelda Unrecht, Agnes Röder ist weder feist, noch schnattert sie viel!“

„Ha ha — ha ha ha!“ Frau Hauptmann Ahlander wollte sich tödtlachen. „Diese Geschichte von Fräulein Nelda muß ich meinem Mann erzählen. Wird der sich amüsiren! Er mag Fräulein Nelda so gern, er sagt immer, sie hat etwas Uewüchsiges; man ginge bei ihr wie durch einen tannenduftigen Wald, und plötzlich käme ein Windstoß daher und bliese einen fast um. Aber der erquickte. Ha, ha, nein, zu komisch!“

Mit wehmüthig dankbarem Lächeln sah Rätthin Dallmer die junge Frau an.

„Ich freue mich, daß Ihr Herr Gemahl Nelda leiden mag! Freilich, es wäre besser, wir hätten sie nicht jedes und jedes Jahr zum Bruder meines Mannes, dem Bürgermeister auf der Eifel, geschickt; da hat sie so viel ohne Aufsicht herumgetobt. Dallmer hat ja immer seine eigenen Ideen — ach!“ Sie zuckte resignirt die Achseln.

„Lassen Sie's gut sein, Frau Rätthin!“ flüsterte die junge Frau und legte ihre warme Hand auf die kalten, rastlos härelnden Finger. „Ich muß übrigens den Damen jetzt Adieu sagen“, fuhr sie laut fort und stand auf, „so leid es mir thut! Mein Mann erwartet mich zeitig und mein Kleinstes wird schon schreien. Guten Abend — angenehme

stunde vom Märktischen Bahnhofe, wo Wittelsohn jemand empfangen wollte, aber nicht angetroffen hatte, über den Berliner Platz nach ihrem Gasthause heimwanderten, trat plötzlich eine Frau aus dem Volke an den in polnischer Nationaltracht gekleideten Wittelsohn heran und fragte ihn, wem das Kind gehöre. Auf seine Antwort: „Das ist mein Kind“, rief die Frau mit erregter Stimme: „Das ist nicht wahr, das ist kein Judenkind, das Kind hat Ihr gestohlen, um es abzuschlachten, um sein Blut in Euerem Mrazes zu verbaden“, und was dergleichen Reden mehr sind. Die Scene hatte, da die Frau sich immer mehr in Erregung hineinsteigerte, einen Menschenauflauf zur Folge, der so große Dimensionen annahm, daß der bedrängte Jude im nächsten Polizeikommissariate Hilfe suchen mußte. Während sich dort bald herstellte, daß seine Angaben richtig seien, schwoll die Menschenmenge immer mehr an, und als schließlich Wittelsohn und Kind, von einem Schutzmann begleitet, den Heimweg nach seinem Hotel antrat, liefen hunderte Menschen hinterher, die besonders am Karlsplatz, wo sich die Menge faute, und als ein betrunken Schnapsbruder aufreizende Reden hielt, eine bedrohliche Haltung annahm, so daß der Schutzmann mit seinen Schützlingen noch kurz vor dem Gasthause in das Geschäft von Leopold Wainzer flüchten mußte. Erst als sich die Menge einigermaßen verlaufen hatte, langten Vater und Kind unverletzt in ihrem Absteigequartier an.

Zur Gründung eines allgemeinen Verbandes deutscher Bierhändler war am Sonnabend Nachmittag im Saale der Restauration G. Schöffers, Glockengasse in Köln, ein Delegirtenstag aller Flaschenbierhändlervereine Deutschlands einberufen. Es waren, wie die „Volksztg.“ berichtet, Vertreter der Städte Altona, Barmen, Bonn, Koblenz, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Osnabrück, Solingen, Sennelager, Lübeck und Weizhild erschienen. Bis zum Abend währten die Verhandlungen über die umfangreichen Statuten. Hiernach hat der Verband den Zweck, die gemeinsamen gewerblichen und Standesinteressen der deutschen Bierhändler nach allen Richtungen hin zu vertreten durch Eingaben an die maßgebenden Behörden, Gründung einer Zentralkasse, eines Archivs, Bekanntgabe guter Bezugsquellen für Rohmaterialien event. Einkaufsabschlüsse n. l. w. Der Verband wurde gegründet und zum ersten Vorsitzenden W. J. (Hamburg), zu Vizepräsidenten Fleischer (Leipzig), Matmann (Koblenz) und Müller (Hamburg) gewählt. Am Sonntag Vormittag fand alsdann die erste Generalversammlung statt, worin man sich zunächst mit dem überhandnehmenden Flaschendiebstahl beschäftigte und beschloß, den Vorstand zu beauftragen, eine Eingabe zu machen, um zu erzielen, daß der Handel mit gebrauchten Flaschen unter das Trödelergesetz falle, damit bestraft werden müsse, von wem und zu welchem Preise die Flaschen gekauft werden. Sodann wurde vielfach über die mangelhaften, geschwindigkeitsfählichen Abfall- und Spülvorrichtungen einzelner Bierhändler geklagt. Hierzu nahm man folgenden Antrag an: „Bei den Ortspolizeibehörden ist zu beantragen, die Erlaubniß zum Vertrieb des Flaschenbierhandels abhängig zu machen von der sachgemäßen Einrichtung der Geschäftsräume. Es soll von jeder Ortspolizeibehörde der Vorstand des örtlichen Bierhändlervereins bei der Kontrolle herangezogen werden. Wirthschaften, die ebenfalls Flaschenbierverkauf betreiben, unterliegen denselben Bedingungen und dürfen das Bier nach Schluß des Wirthschaftsbetriebes nicht vom Zapfhahn abziehen.“ Als Ort für den nächstjährigen Verbandstag wurde Hamburg gewählt. Mit dem Verbandstag war eine Ausstellung von Bedarfsartikeln für Flaschenbierhändler und verwandte Berufszweige verbunden.

Vom Pfarrer Moosauer. Zu der Angelegenheit des Pfarrers Moosauer bringt die „Neue Freie Volksztg.“ folgende Reminiszenz: „Die Verurtheilung des Pfarrers Moosauer von Pocking erinert an einen Fall, der sich in den 80er Jahren in der Nähe von Pocking in Nentern (Bez. N. Wieszbach), zugetragen hat. Dort ließ sich der damalige Kooperator zahlreiche Sittlichkeits-Verbrechen zu Schulden kommen an werthgeschuldpflichtigen Knaben, unter denen sich auch der Sohn des Lehrers H. befand. Als der Lehrer hiervon erfuhr, erstattete er Anzeige, und der Kooperator wurde zu 7 Jahren Gefängniß verurtheilt. Als nun der Lehrer H. 1893 plötzlich an einem Schlaganfall starb, rief Pfarrer Moosauer aus: „Gott ist gerecht! Das ist die Strafe, weil er einen Geseitlichen zu Grunde gerichtet hat!“ Eine allerliebste Auffassung!

Unterhaltung! Leben Sie wohl, vielen Dank für den hübschen Nachmittag!“

„Nun und Händeschütteln. Die ganze Tafelrunde war auf den Beinen.“

„Schon so früh?“

„Ach, wie schade!“

„Vielen Dank für Ihren lieben Besuch, Empfehlung an den Herrn Gemahl!“

„Ich bitte Sie, ich habe nur zu danken!“

„Kommen Sie gut nach Haus!“

Alles schwirte durcheinander. Noch einmal Händeschütteln, fogar ein paar Umarmungen.

Frau Hauptmann Ahlander eilte zur Thür. „Adieu, adieu! Ich bin sehr eilig!“

„Natürlich, bei fünfen!“ bemerkte Fräulein Blanke.

Während man sich drinnen wieder setzte, und das Dienstmädchen Vanillenereme mit Sandtorte und obligater Pommeranzensowle präsentirte, klinkte Frau Hauptmann Ahlander die Hausthür hinter sich zu.

„Gott sei Dank“, sagte sie energisch und ließ sich von dem frischen Winterwind unter die Kapuze blasen. Man wußte eigentlich nicht, warum sie „Gott sei Dank“ sagte, auch nicht, warum plötzlich ein mitleidiger Ausdruck in ihre heitern blauen Augen trat.

„Armes Ding“, kam es von ihren Lippen, und dann schüttelte sie sich, als ob ihr ein Gruseln über den Leib ginge. Ihre Schritte beschleunigten sich, sie lief fast über den hartgefrorenen Schnee. Es war nicht wahr, ihr Mann erwartete sie gar nicht, aber eine plötzliche Sehnsucht nach ihm, nach ihren Kindern hatte sie überkommen inmitten des süßen Kuchengeruchs und bitteren Redens.

(Fortsetzung folgt.)